

Zum Verhältnis von Gesellschaft, Milieu und Raum: ein Untersuchungsansatz zu Segregation und Kohäsion in der Stadt

Geiling, Heiko

Veröffentlichungsversion / Published Version

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Geiling, H. (2000). *Zum Verhältnis von Gesellschaft, Milieu und Raum: ein Untersuchungsansatz zu Segregation und Kohäsion in der Stadt*. Hannover: Universität Hannover, Arbeitsgruppe Interdisziplinäre Sozialstrukturforschung (agis). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-194837>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

ZUM VERHÄLTNIS VON GESELLSCHAFT, MILIEU UND RAUM**Ein Untersuchungsansatz zu Segregation und Kohäsion in der Stadt**

Mittlerweile läßt sich eine nahezu unübersichtliche Vielzahl von sozial- und raumwissenschaftlichen Forschungsarbeiten finden, die sich auf den Begriff und auf das Konzept des Milieus beziehen (vgl. u.a. Matthiesen 1998; Berger/Vester 1998). Meine Diskussion des Zusammenhangs von Milieu und Raum kann an dieser Stelle darauf nicht umfassend Bezug nehmen. Ich werde mich darauf beschränken, aus der Perspektive der eigenen, sozial- und politikwissenschaftlich orientierten, Forschungsgruppe in Hannover zu berichten. Dort haben wir einen Ansatz entwickelt, das sozialwissenschaftliche Konzept des 'sozialen Milieus' (Vester u.a. 2000) mit quantitativen Verfahren der 'Segregationsanalyse' und mit qualitativen Verfahren der 'Kohäsionsanalyse' zu erweitern bzw. auf städtische Räume zu beziehen (Geiling/Schwarzer 1999). Es handelt sich um einen methodologischen Rahmen, in dem zwischen den objektiven und subjektiven Ebenen der Sozialstruktur vermittelt werden kann.

Das Konzept des sozialen Milieus zielt darauf, die durch ihre Mentalitäten und durch ihre gemeinsamen Alltagsbeziehungen verbundenen gesellschaftlichen Gruppen bzw. sozialen Milieus in ihren sozialstrukturellen und gesellschaftlich-politischen Dimensionen zu begreifen. Erst der relationale Mehrebenenansatz des sozialen Raums, wie er von Pierre Bourdieu entwickelt worden ist, ermöglicht es dabei der Milieuanalyse, eine gesamtgesellschaftliche Perspektive einzunehmen (Abschnitt I.). Hier soll nun die Frage diskutiert werden, wie dieses auf notwendigen Abstraktionen beruhende Konzept der Gesellschaftsanalyse im Zusammenhang realer bzw. städtischer Räume umgesetzt bzw. operationalisiert werden kann (Abschnitt II.). Vorgeschlagen wird eine Verbindung von Segregations- und Kohäsionsanalyse. Die Segregationsforschung (Abschnitt II.1) thematisiert die objektiven Bedingungen städtischer Räume und versucht mit zunächst quantitativen Methoden den Zusammenhang von sozialer und räumlicher Ungleichheit zu erklären. Sie betont das Trennende und kann, wie hier vorgeschlagen, bei entsprechender Kleinräumigkeit ihrer Untersuchungsgebiete zugleich auch auf kohäsive Entwicklungen verweisen. Letzteres wird von der Kohäsionsanalyse aufgegriffen (Abschnitt II.2). Deren Ziel ist es, die unterschiedlichen bzw. milieuspezifischen Formen des Zusammenhalts und der Abgrenzung im städtischen Alltagsleben zu analysieren.¹

I. Soziale Milieus und sozialer Raum

Wie in den Sozialwissenschaften war auch im öffentlichen Sprachgebrauch seit Ende der 1970er Jahre wieder die Rede von sozialen Milieus. Als analytisches Konzept begann der Milieuansatz mit herkömmlichen Schicht- und Klassenanalysen zu konkurrieren, weil er in besonderer Weise den Zusammenhang von Mentalität, sozialer Lage und sozialem Zusammenhalt bzw. sozialer Kohäsion herstellte. Im öffentlichen Diskurs war die Verwendung des Milieubegriffs mehrdeutig: so wurde von der anhaltenden Existenz gesellschaftlicher Interessen- und Gruppenegegensätze ausgegangen und diese zugleich mit dem Hinweis relativiert, daß Milieuzugehörigkeit heute vor allem auf individueller Wahlfreiheit beruhe. Während der Milieubegriff als analytische Kategorie auf eine produktive Erweiterung des Untersuchungsrahmens verwies, repräsentierte er als Topos öffentlicher Rede eher Unschärfe und Beliebigkeit.

Unser eigener milieuorientierter Forschungsansatz begann langsam Gestalt anzunehmen als wir im Rahmen eines mehrjährigen Forschungsprojekts nach dem Charakter der neuen Protestbewegungen gegen Atomkraftwerke, gegen Raketen und für die Rechte von Frauen, Jugendlichen und Ausländern fragten. Wir gingen von der These aus, daß es sich bei diesen Ende der 1970er Jahre entwickelnden Protesten nicht, wie seinerzeit vielfach angenommen, um mehr oder minder zufällige, sozialromantisch motivierte Bewegungen handelte. Wir sahen statt dessen soziale Bewegungen, d.h. Mobilisierungen größerer gesellschaftlicher Gruppen, die mit den Veränderungen unserer Sozialstruktur, also mit den Veränderungen sowohl der Alltagskulturen als auch der sozialen Lagen, entstanden waren. Diese Gruppen protestierten, weil offenbar die herrschende Politik auf die Schließung sozialer Räume zielte und damit den zuvor in der Phase der Öffnung sozialer Räume seit Ende der 1960er Jahre entwickelten Gerechtigkeitsvorstellungen nicht mehr entsprach.

Unsere These war eine Verarbeitung des von Karl Marx formulierten Widerspruchs von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Als Ursache gesellschaftlicher Dynamiken wird dieser Widerspruch auch von Émile Durkheim (1992) aufgegriffen. Durkheim macht auf gesellschaftliche Teilungen und Differenzierungen in Milieus und Klassen durch wachsende Arbeitsteilungen aufmerksam wie auch auf gesellschaftliche Konflikte durch relativ unzeitgemäße Herrschaftsverhältnisse. Sowohl die hier angelegte politikwissenschaftliche Konfliktdynamik als auch die soziologische Dimension zunehmender Differenzierung und sozialer Ungleichheit waren neben den neuen sozialen Bewegungen gegen Ende der 1970er Jahre zu zentralen Themen geworden.

Auf die Frage, ob man angesichts der rapiden Entwicklung der Produktivkräfte, begleitet von bisher eher ungewohnten sozialen Ausdifferenzierungen und scheinbar neuen Unübersichtlichkeiten, noch von einer Klassengesellschaft sprechen könne, antworteten wir mit Verweis auf den englischen Sozialhistoriker E.P.Thompson (1980). Dieser war in seinen Arbeiten zu dem Ergebnis gekommen,

daß das landläufige Verständnis von Klassen als gesellschaftliche Konfrontation zweier feindlich gegenüberstehender 'Lager' nicht als historischer Normalfall zu fassen ist und auch nicht als geschichtsphilosophisch determinierte Notwendigkeit betrachtet werden kann. Thompson begriff die in diesem traditionellen Sinn definierten Klassen als historische Spezial- oder Sonderfälle, die in beschleunigten Transformationsphasen des Kapitalismus entstehen können, aber nicht entstehen müssen. Sie können sich in gesellschaftlichen Umbruchphasen mit verstärkten Verteilungskämpfen und Ungleichheiten, in denen heterogene Gruppen zu kämpfenden 'Lagern' koalieren, über Kämpfe zeitlich begrenzt zur Klasse strukturieren. "Heterogenität ist der historische Normalfall - Strukturierung entsteht durch Kampf", interpretiert Michael Vester (1997, 26) die Aussage Thompsons, daß der Klassenkampf der Klasse vorausgehe.

In diesem Sinne lassen sich auch die heutigen Gesellschaften noch als *Klassengesellschaften* begreifen. Denn in den alltagsweltlichen Lebenszusammenhängen teilen sich die Gesellschaften nach ungleichen Lagen, die von der kapitalistischen Grundstruktur und deren politischer Bewältigung bestimmt sind, und sie teilen sich in ungleiche Milieus, in große und kleine Gruppen, die sich in ihrem Geschmack, ihrer Lebensführung und in ihrer Mentalität bzw. ihrem Habitus voneinander unterscheiden. Sie repräsentieren ein gesellschaftliches Unten und Oben sowie ein Nebeneinander, das einer Klassengliederung entspricht und seine Differenzierung und Heterogenität nur in Phasen gesellschaftlicher Kämpfe zugunsten von Klassenkoalitionen bzw. 'Lagerbildungen' aufgibt.

I.1 Soziale Milieus

Die Frage nach dem Ausmaß der gesellschaftlichen Differenzierung und seiner eher soziologischen Bewältigung rief in den 1980er Jahren die aus der Schichtungstheorie hervorgegangene *neue Ungleichheitsforschung* auf den Plan (vgl. u.a. Beck 1983, Berger 1986, Hradil 1987, Kreckel 1983). Sie setzte sich vom ökonomischen Determinismus und Vertikalismus der konventionellen Klassen- und Schichtungstheorien ab. Mit neuen Untersuchungskonzepten sollten gesellschaftliche Modernisierungsprozesse in Gestalt von Individualisierungen, Pluralisierungen, neuen Lebensstilen und neuen Ungleichheiten "jenseits von Klasse und Stand" (Beck 1983) faßbar gemacht werden. Gegenüber hier entwickelten Konzepten der extremen Individualisierungstheorie, die in diesem Zusammenhang die Auflösung traditioneller Gruppen und Milieus in Individuen behaupten, hat Stefan Hradil (1987, 167 f.) darauf aufmerksam gemacht, daß es von den jeweiligen Erfahrungen der Menschen abhängig gemacht werden müsse, ob diese sich gesellschaftlichen Zwängen entziehen könnten oder nicht. Er hat die Milieukategorie mit dem Konzept sozialer Lagen verbunden, um so die logisch-begriffliche Vermittlung von objektiven sozialen Lagen und subjektiven Faktoren faßbar zu machen: "Er (der Milieubegriff, H.G.) zielt auf die Wahrnehmung, Interpretation, Nutzung und Gestaltung z.B. von Stadtvierteln, Berufsanforderungen, familiären Umwelten und

den sich hieraus ergebenden Gruppenbildungen und Prägungen der Lebensweise. Der Milieubegriff thematisiert also die Ebene, auf der bereitstehende Handlungsvoraussetzungen zu genutzten Handlungsmitteln werden" (Hradil 1992, 31 f.). Unterschieden wird dabei zwischen Mikro- und Makromilieus, zwischen eher persönlich gefärbten "Vergemeinschaftungen" (Weber 1964) der unmittelbaren sozialen Beziehungen auf der einen Seite und eher funktional differenzierten "Vergesellschaftungen" (Weber 1964) von einander unbekanntem Menschen auf der anderen Seite; also von Menschen, die eher über gesellschaftliche Repräsentanzen wie Parteien, Verbände, Kirchen und Gewerkschaften aufeinander bezogen sind und je nach gesellschaftlicher Konstellation im Sinne "sozialmoralischer Milieus" (Lepsius 1966) zur Klasse zusammenfinden können.

Der Milieubegriff rückt das aktive und gestaltende Moment sozialer Beziehungen in den Vordergrund. *Soziale Milieus sind demnach gesellschaftliche Gruppen, die durch ihre Beziehungspraxis und durch ihre gemeinsamen Alltagsorientierungen verbunden sind* und sich von Milieus mit anderen "moralischen Regeln" (Durkheim 1992, 56) abgrenzen. Verwandte Mentalitäten schaffen die Möglichkeit des sozialen Zusammenhalts, der sozialen Kohäsion. Dennoch können soziale Milieus über unterschiedliche soziale Lagen hinweg heterogen zusammengesetzt sein. Letztlich wird sich diese Heterogenität aber auf den Umkreis benachbarter sozialer Lagen beschränken, so daß sich typische Schwerpunkte von Milieus und Lagen ergeben.

Während also der Begriff des Mikromilieus schon immer konkrete räumliche Bezüge nahelegt, z.B. in Gestalt spezifischer familiärer und nachbarschaftlicher sozialer Netze, ist die Logik der Makromilieus, wie wir sie auch in den *Sinus-Milieus*² wiederfinden, stärker von den allgemeinen Prinzipien gesellschaftlicher Arbeitsteilung und Herrschaft bestimmt und damit als analytische Kategorie auch auf ganze Gesellschaften übertragbar. Damit dies gelingt, sind die im Milieubegriff aufgehobenen alltagskulturellen Dimensionen des sozialen Zusammenhalts von den übrigen sozialstrukturellen Dimensionen zunächst getrennt und dann jeweils aufeinander bezogen im Zusammenhang zu betrachten.

I.2 Sozialer Raum

Für eine Sozialstrukturanalyse, die nicht allein soziale Standards (Beruf, Bildung, Einkommen usw.) von Gruppen, sondern auch deren soziale Beziehungen und Mentalitäten im Auge hat, gab uns die *Methodologie von Pierre Bourdieu* (1982, 1985) entscheidende Hinweise. Sein relationales Mehrebenenkonzept des sozialen Raums ermöglicht uns die gesamtgesellschaftliche Strukturierung der Makromilieus von Sinus.

Bourdieu unterscheidet mit seinem gesellschaftlichen Raummodell drei Ebenen, die von ihm erst in ihrer relativen Autonomie und dann in ihrem Zusammenspiel betrachtet werden, um so deterministischen Ableitungen von objektiven zu subjektiven Ebenen der Sozialstruktur aus dem

Weg zu gehen:

Die *erste Ebene der sozialen Positionen und Lagen* faßt die Verteilung der gesellschaftlichen Macht- und unterschiedlichen sozialen Chancen. Darstellbar ist sie mit einer Art Achsenkreuz. Die vertikale Machtachse mit ihrem gesellschaftlichen unten und oben repräsentiert dabei das Kapitalvolumen, die horizontale Kulturachse mit ihrem ökonomischen und kulturellen Pol verweist auf die Kapitalstruktur, und die - nur eingeschränkt abbildbare - Geschichtsachse zeigt die historische Entwicklung von Kapitalvolumen und -struktur bzw. von vergangenen und potentiellen sozialen Laufbahnen gesellschaftlicher Gruppen. Die Menge der Machtmittel, über die jemand verfügt, bestimmt also seine Positionierung im gesellschaftlichen oben und unten, während die Zusammensetzung der Machtmittel, ob z.B. eher kulturell bestimmt und durch Bildung erworben oder eher ökonomisch durch Einkommen und Besitz bestimmt, gibt an, ob jemand auf der rechten oder linken Seite des Raums sozialer Positionen zu verorten ist. Die Position jeder gesellschaftlichen Gruppe bestimmt sich jedoch nicht nur nach ihrer Verfügungsgewalt über "kulturelles" und "ökonomisches Kapital", sondern nach dem Ensemble aller elementaren Merkmale einer bestimmten sozialen Lage (Geschlecht, Alter, soziale und ethnische Herkunft, Arbeitszeit, Arbeitsinhalte, Wohnort, "soziales Kapital" usw.). Entsprechend Bourdieus Erkenntnisinteresse an den Herrschaftseffekten der gesellschaftlichen Arbeitsteilung konzentriert sich sein Modell des Raums sozialer Positionen auf Berufspositionen.

Die *zweite Ebene der Lebensstile* in Gestalt der Merkmale und Praktiken alltäglicher Orientierung differenziert sich für Bourdieu nach dem Ort der Akteure im Raum der sozialen Positionen. Konsumgewohnheiten, Freizeitgestaltungen, Esskulturen, Formen des Familienlebens und der Geselligkeit erhalten dabei ihre besondere Bewertung und Bedeutung erst durch den Geschmack, der einen Lebensstil kohärent macht. Die Vorlieben des Geschmacks, die weit weniger schnell veränderbar sind als es wechselnde Moden suggerieren, entsprechen bestimmten sozialen Positionen, ohne jedoch direkt aus diesen ableitbar zu sein.

Die *dritte Ebene des Habitus* ist für Bourdieu verantwortlich für die Umwandlung der für eine bestimmte soziale Lage und Stellung kennzeichnenden Zwänge und Freiheitsräume in einen distinkten und distinktiven Lebensstil. Der ähnlich schon von Theodor Geiger (1932) benutzte Mentalitäts- und Habitusbegriff hat bei Bourdieu die Bedeutung eines kollektiven, historisch erworbenen Systems unbewußt funktionierender Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata. Beziehungssoziologisch lassen sie sich als praktische Ethiken fassen, mit denen die Menschen ihren Alltag bewältigen. Mit dem Habitus werden aufeinander abgestimmte Selbsteinschätzungen und Deutungsmuster der sozialen Realität entwickelt, ohne daß die Lebensäußerungen der Menschen dabei vorprogrammiert wären. Der Habitus regelt lediglich die äußeren Grenzen der eigenen Möglichkeiten, innerhalb derer der einzelne durchaus erfinderisch ist. Erst in den Beziehungen

einzelner Handlungsfelder von Erziehung, Bildung, Familie, Beruf usw. und darin enthaltenen Zwängen, Spielräumen und Lernaufforderungen realisieren sich die Schemata des darüber auch identifizierbaren Habitus. Als Resultat aktiver Aneignungs- bzw. Inkorporierungsarbeit ähnlicher Existenzbedingungen bewirkt der Habitus, daß sich die Bewertungs- und Verhaltensmuster gesellschaftlicher Gruppen ähneln. Nach dem Prinzip der Wahlverwandtschaft ist der als Geschmack operationalisierbare Habitus wichtiger Bestandteil sozialen Zusammenhalts und sozialer Abgrenzung, ist also gleichzeitig Ursache und Ergebnis der Abgrenzung zwischen verschiedenen sozialen Gruppen. Da der Habitus eine bis in die körperliche Gestalt hinein erfahrene Geschichte repräsentiert, unterstellt ihm Bourdieu einen Trägheitseffekt, der ihn von den äußeren Lebensbedingungen relativ unabhängig macht. Dauerhafte Strukturveränderungen gesellschaftlicher Handlungsfelder, biographische Erfahrungen und Selbstreflexionen schließen allerdings Veränderungen und Metamorphosen des Habitus nicht aus.

Bourdieu's Konzept erlaubt es, zwischen dem Raum sozialer Ungleichheiten und dem der symbolischen Kämpfe um Lebensstile, Moden und Kultur Zusammenhänge bzw. Homologien herzustellen, die in ihrer Komplexität über einfache klassenpositionierende Zuschreibungen hinausweisen. Das Modell des sozialen Raums setzt also die herkömmliche Vorstellung von säuberlich geschiedenen, neben- oder übereinanderstehenden Klassen außer Kraft. Mit der Kategorie des Raums wird nahegelegt, daß es wie im geographischen Raum eine gesellschaftliche Topologie gibt, die soziale Nähe oder Distanz zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen begünstigen kann, ohne jedoch zwingend in eine gesellschaftlich-politische Mobilisierung von 'Klassenlager' zu münden.

Die kategoriale Verbindung von sozialen Milieus und sozialem Raum wurde von uns erstmals Ende der 1980er Jahre versucht. Die Projektion der damaligen Sinus-Milieus in Bourdieus Diagramm des sozialen Raums (siehe ABBILDUNG 1) hatte forschungspraktische heuristische Gründe und blieb eine Abstraktion, da die Milieus allein auf der Ebene der von Sinus angegebenen sozialen Lagemerkmale im Raum lokalisiert wurden. Die direkt anschließende ABBILDUNG 2 dokumentiert die relativ aktuelle *Typologie der westdeutschen sozialen Milieus*³. Auch sie knüpft an Ergebnisse des Sinus-Instituts an. Allerdings haben wir die Typologie durch umfangreiche weitere Informationen aus eigenen Untersuchungen sowie aus soziologischen und sozialhistorischen Studien über die sozialen Lagen, die Kohäsionsformen und die politischen Orientierungen jedes einzelnen Milieus vervollständigt. Die Interpretation dieser Daten folgte der Theorie des Klassenhabitus von Pierre Bourdieu und der historischen Klassentheorie von Edward P.Thompson. Die somit als Klassenkulturen gefaßten sozialen Milieus im sozialen Raum Bourdieus verweisen in ihrer Positionierung auf gesellschaftliche Ungleichheiten, auf klassenspezifische Kohäsionsmuster und auf soziale Nähe- und Distanzbeziehungen.

Bei den unteren sozialen Klassen, über die wir inzwischen mehr Forschungen haben, gelangen wir zu einer differenzierteren räumlichen Einteilung der Milieus als Bourdieu: Vertikal ist der soziale Raum nicht nur, wie bei Bourdieu, durch die Linien der Distinktion und Präntention unterteilt, an denen sich die oberen Milieus abteilen. Es gibt seit langem auch eine untere Scheidelinie, eine Grenze der Respektabilität, die die mittleren Milieus der Volksklassen von den untersten Milieus trennt (Vester 1998). Die Respektabilität besteht für die mittleren Milieus in einem gesicherten und anerkannten sozialen Status, der auf geordnete und stetige Arbeits- und Lebensverhältnisse gegründet und in einer bestimmten Leistungs- und Pflichtethik verinnerlicht ist. Die Kultur der unterprivilegierten Milieus ist dagegen auf eine Situation sozialer Unsicherheit und Abhängigkeit abgestimmt, die von den Betroffenen wenig beeinflusst werden kann. Entsprechend unterscheidet unsere Typologie der westdeutschen sozialen Milieus drei Stufen: die der hegemonialen Milieus, die der Milieus der respektablen arbeitenden Klassen bzw. Volksklassen und die der Milieus der unterprivilegierten Volksklassen. Jede dieser drei Stufen ist wiederum nach verschiedenen Traditionslinien unterteilt, woraus sich in unserem Raumschema eine Art Gitterstruktur ergibt mit drei vertikalen Stufen und, auf jeder Stufe, mit drei horizontal nebeneinander liegenden kulturellen Traditionslinien. Erstaunlicherweise ist diese Struktur auch international in ihren Grundmustern gleich. Änderungen und Modernisierungen der Mentalitäten finden hauptsächlich innerhalb der Traditionslinien, durch den Generationenwechsel, statt. Milieu-Mobilität, insbesondere der Wechsel in andere Milieus durch Auf- und Abstieg, ist nur für kleinere Gruppen von höchstens 5 % nachweisbar.

Bourdieu's *sozialer Raum*⁴ stellt sich als ein abstraktes gesellschaftliches Raummodell dar, dessen Strukturierung von der ungleichen Verteilung gesellschaftlicher Chancen und Einflußmöglichkeiten bzw. unterschiedlicher Kapitalsorten bestimmt wird und dabei unter Bezug auf Mentalitäts- und Lebensstilstrukturen auf den Zusammenhang von sozialen Positionen und alltagskulturellen Orientierungen verweist. Die Methodologie Bourdieus vermittelt zwischen objektiven und subjektiven Ebenen der Sozialstruktur und erlaubt so auch die gesamtgesellschaftliche Strukturierung der Makromilieus von Sinus. Letztendlich sind es die repräsentativ ermittelten Milieus der alltäglichen Lebensführung bzw. die lebensweltlichen Milieus, die das gesellschaftliche Raummodell bzw. den sozialen Raum vervollständigen. Sie unterscheiden sich durch ihren Mentalitätstypus, d.h. durch die Art des Geschmacks, der Lebensführung, der Alltagskultur usw., und sie unterscheiden sich durch ihre soziale Lage, d.h. durch ihre Schwerpunkte in den Berufspositionen, der Bildungsgrade und der materiellen Lebensstandards.

ABBILDUNG 1

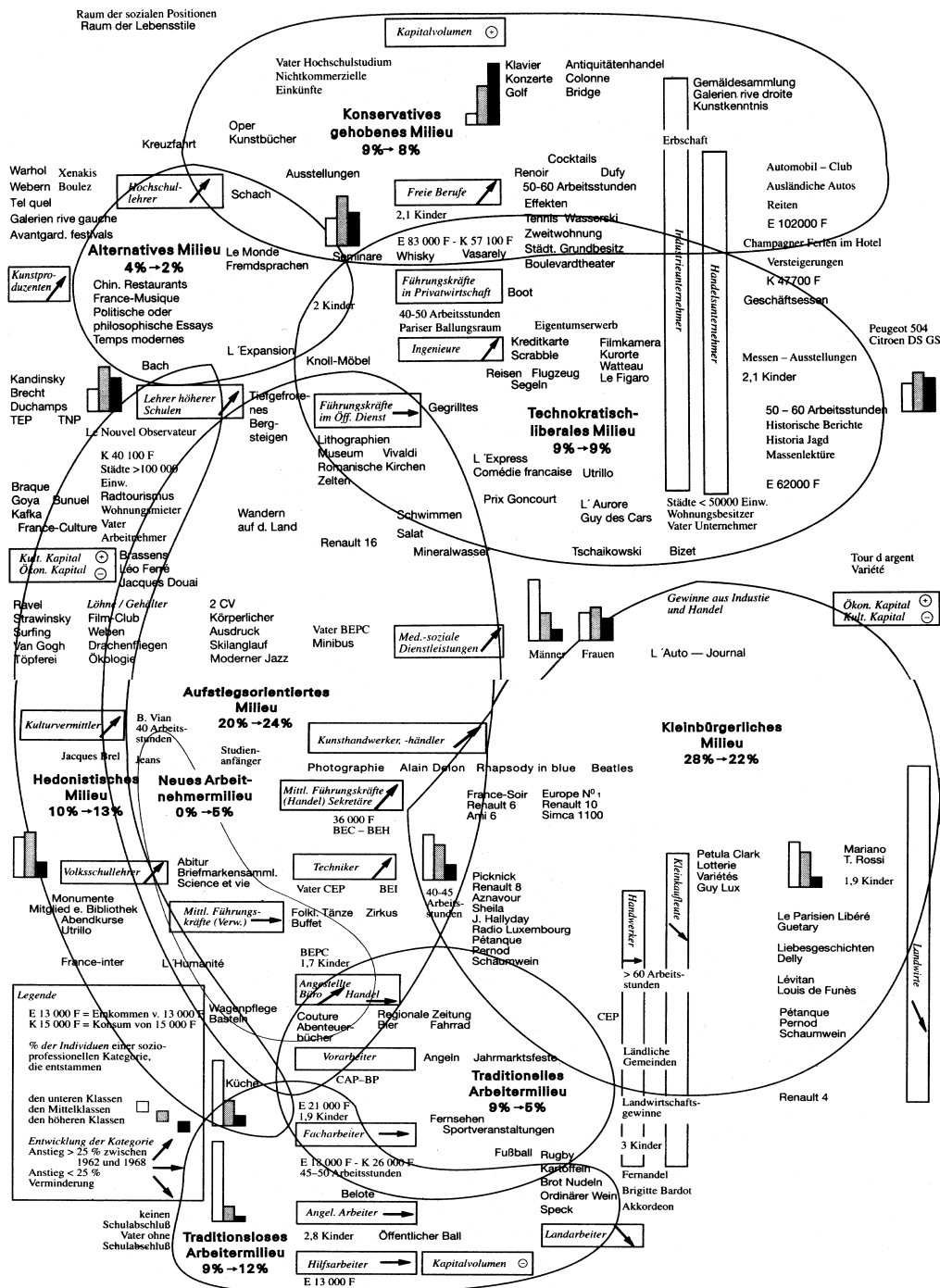
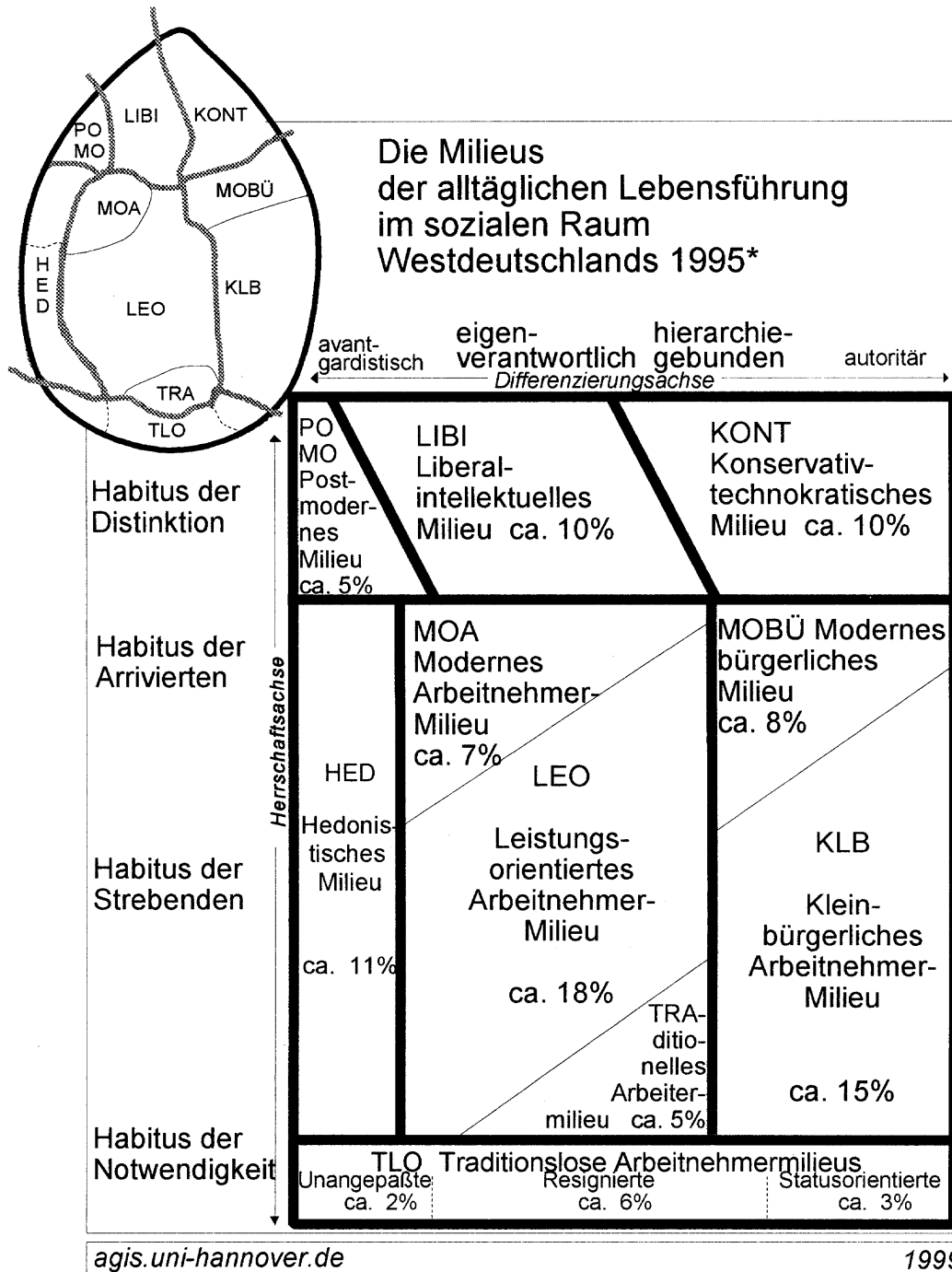


ABBILDUNG 2



II. Milieus und städtischer Raum

Der hier über unterschiedliche Ebenen konstruierte Raum der Beziehungen von gesellschaftlichen Strukturen, Mentalitäten und Alltagspraktiken reduziert sich auf einige als grundlegend angenommene Strukturierungsprinzipien und verbleibt so als Abstraktum. Empirisch bezieht es sich auf hochaggregierte Sozialstrukturdaten und repräsentativ ermittelte Individual- bzw. Einstellungsdaten, die in unserem gesamtgesellschaftlichen Raummodell hermeneutisch zueinander vermittelt werden. Für die Analyse realer städtischer Räume kann dieses Raumschema allenfalls heuristischen Wert haben. Ausgehend von den sich modellhaft abzeichnenden gesamtgesellschaftlichen Mentalitäts- und Strukturveränderungen lassen sich zwar begründete Hypothesen und Fragestellungen entwickeln. Doch deren Überprüfung und Operationalisierung vor Ort bzw. in lokal spezifischen Räumen kann nicht über großflächig aggregierte und repräsentative Daten erfolgen.

Es bleibt die Frage, wie sich die in unserem Modell umgesetzte Methodologie der Vermittlung objektiver und subjektive Ebenen der Sozialstruktur dennoch theoretisch und methodisch für reale Räume realisieren läßt; die Frage also, wie entlang eines gesellschaftlich zu erweiternden Raumkonzepts Sozialstrukturdaten und milieuspezifische Lebensweltdaten kleinräumlich erfaßt werden können, so daß auch lokale spezifische Räume analytisch zugänglich werden.

Theoretisch ausgearbeitet liegen gesellschaftlich erweiterte Raumkonzepte spätestens mit den Arbeiten von Dieter Läßle (1991) und Pierre Bourdieu (1991) vor. Daß dabei die den abstrakten sozialen Raum konstituierenden Machtressourcen und Kapitalsorten auch die realen bzw. physischen Räume und deren Aneignungs- und Nutzungsweisen charakterisieren⁵, hat insbesondere Bourdieu (1991, S.28) mit seinem Hinweis auf immer schon sozial konstruierte und markierte Räume betont: "Der soziale Raum ist somit zugleich in die Objektivität der räumlichen Strukturen eingeschrieben und in die subjektiven Strukturen, die zum Teil aus der Inkorporation dieser objektivierten Strukturen hervorgehen." Die ungleiche Verteilung von Ressourcen gesellschaftlicher Macht- und Einflußchancen charakterisiert demnach nicht nur die physischen Räume bzw. die lokalen sozialen Räume. Darüber hinaus werden sie in räumlichen Klassifizierungen und Metaphern zum Ausdruck gebracht, um so die auf soziale Ungleichheiten zurückzuführenden sozialen und kulturellen Distanzen naturhaft zu verdinglichen. Zudem noch, und hier findet die Kategorie des sozialen Milieus Eingang in Bourdieus Theorie des Wechselverhältnisses von Gesellschaft und Raum, ist davon auszugehen, daß die räumlich objektivierten gesellschaftlichen Bedingungen sich in den subjektiven Orientierungen und Bewältigungsmustern gesellschaftlicher Akteure niederschlagen. Bourdieu verweist hier ausdrücklich auf die soziale Konstruktion und Reproduktion gesellschaftlicher Wirklichkeit, auf deren mehr oder minder bewußte Symbolisierung und Verräumlichung. Physische Räume sind demnach immer schon bewertet und klassifiziert, d.h. sie sind Objekte gesellschaftlicher Machtkämpfe. So, wie ihre Aneignung mit sozialen Vor- oder Nachteilen

verbunden ist, repräsentieren ihre Nutzer und Bewohner entweder privilegierte oder benachteiligte soziale Positionen. Die räumliche Verteilung von spezifischen Bewohnergruppen bzw. von sozialen Milieus ist somit immer auch Ausdruck gesellschaftlicher Konflikte und Machtverhältnisse.

Nun zeichnen sich seit den 1980er Jahren - ausgehend von den westlichen Industriegesellschaften und forciert durch den Zusammenbruch des östlichen Staatssozialismus - erhebliche Umbrüche und Bewegungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen ab und verändern damit auch gewohnte sozialräumliche Strukturen. Dabei wurde mit dem Stichwort Globalisierung⁶ das Ende des Keynesianismus signalisiert, das Ende der politischen Gestaltungsfähigkeit von Ökonomie und von einer Gesellschaft, der unter den neuen Bedingungen einer marktförmigen Vergesellschaftung auf globaler Ebene nur noch eine eingeschränkte politische Steuerungsfähigkeit in nationalem Rahmen zugestanden wird. Bis dahin weitgehend konsensuale Deutungsmuster und Handlungskonzepte politischer und gesellschaftlicher Akteure in Parteien, Verbänden, Gewerkschaften und Kirchen wurden zunehmend zur Disposition gestellt. Gleichzeitig führten veränderte wirtschaftliche, soziale und politische Strukturen zu längst überwunden geglaubten sozialstrukturellen Verwerfungen und Ungleichheiten, die bis hinein in den Alltag die Erfahrungen und Erwartungen der Menschen mit neuen Herausforderungen konfrontierten. Im Zuge anhaltender Massenarbeitslosigkeit, Diskriminierungen von Gruppen auf der Grundlage zugeschriebener Merkmale wie Ethnie, Geschlecht, Alter usw. und räumlicher Konzentrationen entsprechend benachteiligter Menschen in den Städten war plötzlich wieder von der sozialen Frage und den gefährlichen sozialen Klassen die Rede (Kronauer 1997)⁷. Ökonomische Marginalisierung, soziale Exklusion und sozialräumliche Segregation bzw. die ungleiche Verteilung sozialer Milieus auf einzelne Wohngebiete stellten sich spätestens in den 1990er Jahren als drängende gesellschaftliche und politische Problemschwerpunkte dar, deren wissenschaftliche Analyse nicht allein der engeren Stadtsoziologie überlassen wurde (Heitmeyer u.a. 1998; 2000). Das theoretische Raumkonzept von der sozialen Konstruktion städtischer Räume und ihrer Verteilung sowie Bourdieus Methodologie der Vermittlung objektiver und subjektiver Sozialstrukturebenen bildeten Ausgangspunkte, uns mit eigenen Untersuchungsschritten an der Diskussion und an der Analyse städtischer Räume zu beteiligen. Der Ansatz basiert auf der Vermittlung einer zunächst quantitativ angelegten Segregationsanalyse mit einer qualitativen Kohäsionsanalyse.

II.1 Segregationsanalyse

Probleme der sozialräumlichen Segregation gehören bereits seit den 1920er Jahren zu den zentralen Gegenständen der Stadtforschung. Jürgen Friedrichs (1981, S.216) hat das mit der Segregationsforschung verbundene allgemeine Erkenntnisinteresse wie folgt formuliert: "Besteht in einer Gesellschaft eine soziale Ungleichheit der Mitglieder und eine ungleiche Ausstattung von Räumen -

als Folge wie Ursache einer ungleichen Bewertung des Raumes -, so ist die Frage sinnvoll, welcher Zusammenhang zwischen der sozialen und der räumlichen Ungleichheit besteht. Auf die Untersuchung dieses Zusammenhangs richtet sich die Segregationsforschung.”

Segregationsanalysen arbeiten in der Regel mit aggregierten Sozialstrukturdaten, die auf abgegrenzte räumliche Gebiete bezogen sind. Diese Gebiete in Gestalt von statistischen Bezirken oder auch von Stadtteilen werden nach ihren Durchschnittswerten klassifiziert, die sich mit ihren jeweiligen Merkmalsausprägungen nach Maßgabe vorliegender sozialstruktureller Daten (z.B. Einkommen, Erwerbsstatus, Sozialhilfebedarf, Wohnungsgröße usw.) ergeben. Mit den Durchschnittswerten anderer Gebiete verglichen, lassen sich auf gesamtstädtischer Ebene nicht nur Differenzen, Homologien oder Polarisierungen feststellen. Auch lassen sich Korrelationen von Durchschnittswerten verschiedener Dimensionen messen. Sie geben Hinweise darauf, daß in einzelnen städtischen Teilgebieten bestimmte soziale Standards in Kombination mit anderen spezifischen Standards häufiger auftreten als in anderen Gebieten (vgl. u.a. Dangschat 1997, Bartelheimer 1999).

Gegenüber entsprechenden Ansätzen der Segregationsforschung wurde mit Recht geltend gemacht, von der Ebene statistischer Durchschnittswerte nicht einfach auf reale soziale Beziehungen und Verhaltensmuster schließen zu können (‘ökologischer Fehlschluß’), zumal hinzukommt, daß die analysierten Stadtgebiete häufig viel zu groß sind bzw. kleinräumige Vergleiche nicht zulassen und die verfügbaren Daten der Städtestatistik auch nur eine geringe Tiefenschärfe erlauben. Mit den nachfolgenden Beispielen einer modifizierten Segregationsanalyse wird der Versuch gemacht, die Gefahr des ökologischen Fehlschlusses sowie die mangelnde Kleinräumigkeit zu vermeiden. Im Rahmen eines Projekts⁸ im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover zur Neuordnung des Kommunalen Sozialdienstes wurde eine spezifische Sozialraumanalyse angefertigt, die hier kurz skizziert werden soll.

Die ermittelten Durchschnittswerte unserer Segregationsanalyse bezogen sich nicht auf Statistische Bezirke oder Stadtteile, sondern auf kleinräumige Wahlbezirke. So gab es 1999 in der Stadt Hannover 385 Wahlbezirke mit durchschnittlich 1.200 Einwohnern. Die einzelnen Wahlbezirke sind so zugeschnitten, daß sie auf Grund relativ einheitlicher baulicher Strukturen und Abgrenzungen auch als Stadtteilquartiere gefaßt werden können. Alle 385 Quartiere wurden in die Analyse einbezogen. Das Erkenntnisinteresse richtete sich auf Armutspänomene, um so mögliche Zielgruppen und Arbeitsbelastungen des Kommunalen Sozialdienstes einschätzen zu können. Die Kleinräumigkeit machte es notwendig, mit kommunalen Registerdaten zu arbeiten, da diese quartiersspezifisch aufbereitet werden können. Auf die Einbeziehung von Volkszählungsdaten (u.a. Bildung, Beruf, Einkommen etc.) von 1987 wurde aus Gründen der notwendigen Aktualität verzichtet. Datengrundlagen lieferten somit die kommunalen Melderegister, die Sozialhilfestatistik,

die Arbeitslosenstatistik und die Statistiken des Amts für Wohnungswesen. Der Bereich Wohnen blieb unterbelichtet, da hier nur Angaben über die Zahlen der Belegrechtswohnungen und der Wohngeldempfänger-Haushalte zur Verfügung standen. Neben den soziodemographischen Strukturen deckte der Datenbestand vor allem prekäre und Armuts-Lagen der Bevölkerung ab, d.h. er verwies auf sozial benachteiligte Gruppen, die zur wesentlichen Klientel des Kommunalen Sozialdienstes gehören.

Im Rahmen einer Faktorenanalyse wurden aus insgesamt 122 Einzelindikatoren 38 hochkorrelierende ausgewählt, zu fünf Dimensionen⁹ gebündelt und in Stadtkarten räumlich lokalisiert. Beispielfhaft werden hier die beiden ausgeprägtesten Dimensionen vorgestellt:

ABBILDUNG 3 zeigt die Dimension "Armutslagen der deutsche Bevölkerung". Die Dimension ist vor allem geprägt durch überdurchschnittlich hohe Anteile Arbeitsloser und Sozialhilfeempfänger an der deutschen Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Sie findet sich häufig im räumlichen Kontext von relativ vielen Belegrechtswohnungen am Wohnungsbestand. Die räumlich Verteilung dieser überdurchschnittlichen Armutslagen verweist auf hohe bis sehr hohe Verdichtungen in einem halbkreisförmigen Gebiet, das sich vom Nordosten der Stadt über den Westen bis in den Südosten hinein erstreckt. Hier befinden sich Großsiedlungs-Quartiere, schlichte Wohnsiedlungen aus der Nachkriegszeit, innenstadtnahe ehemalige, z.T. inzwischen sanierte, Arbeiterquartiere sowie ehemalige Unterkunftsgebiete für Obdachlose.

ABBILDUNG 4 zeigt die Dimension "Armutslagen ausländischer Bevölkerung und größerer Familien". Sie ist vor allem charakterisiert durch überdurchschnittlich hohe Anteile ausländischer Sozialhilfeempfänger im Erwerbs- sowie im Kinder- und Jugendlichenalter, durch überdurchschnittlich hohe Anteile von überwiegend in den 1980er und 90er Jahren zugewanderten Migranten aus den Staaten Osteuropas und dem Vorderen Orient (z.B. Iran, Irak) sowie durch eine überdurchschnittlich hohe Sozialhilfe-Abhängigkeit größerer, auch deutscher, Familien mit zwei und mehr Kindern. Im Vergleich zu den hohen Verdichtungen von Armutslagen der deutschen Bevölkerung, die häufig auch in den innenstadtnahen Stadtteilen und Quartieren vorzufinden sind, konzentrieren sich die Armutslagen der nichtdeutschen Bevölkerung eher auf die peripheren Wohnstandorte. Typische Siedlungsstrukturen sind dabei nicht zu erkennen. Neben den Großsiedlungen und einigen ehemaligen Arbeiterquartieren fallen die neuen Sozialwohnungsgebiete auf, die nach dem Anstieg der Zuwanderung seit den 1980er Jahren in den Rändern der Stadt errichtet wurden.

In einem weiteren Arbeitsschritt wurden entlang der Ausprägungen dieser beiden Armutsdimensionen sowie auch der dritten, hier nicht dargestellten, Dimension "Ethnische Segregation" die 385 Wahlbezirke bzw. Quartiere zu zehn Typen in Hannover vorfindlicher sozialer Problemla-

ABBILDUNG 3

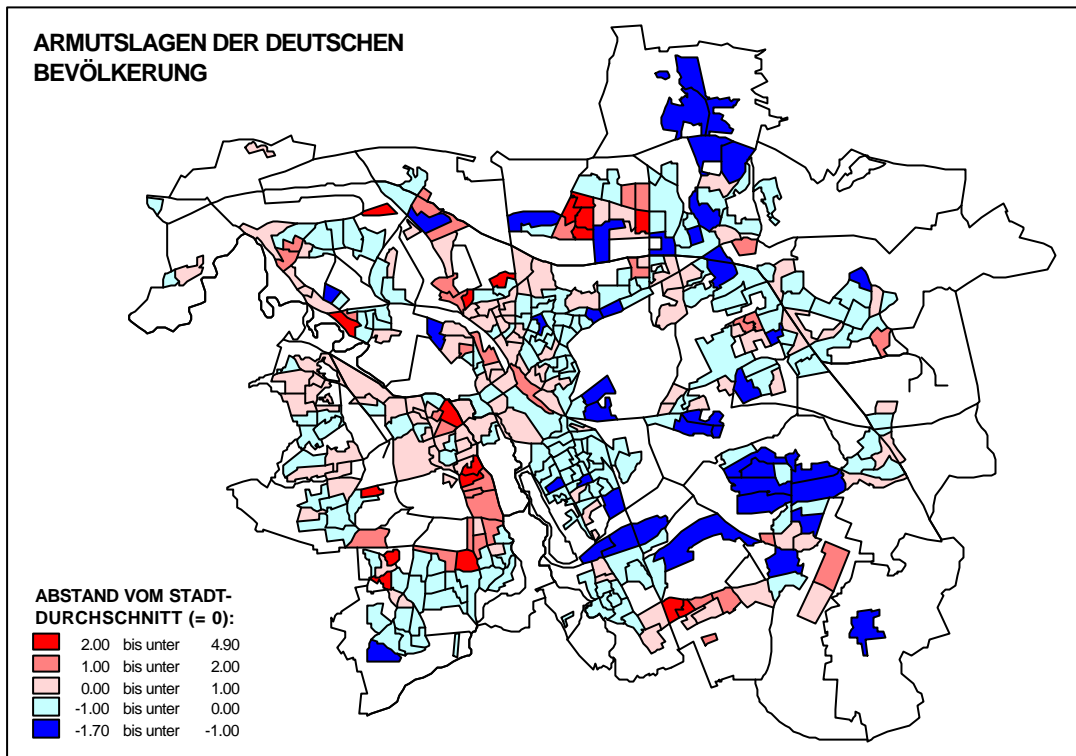


ABBILDUNG 4

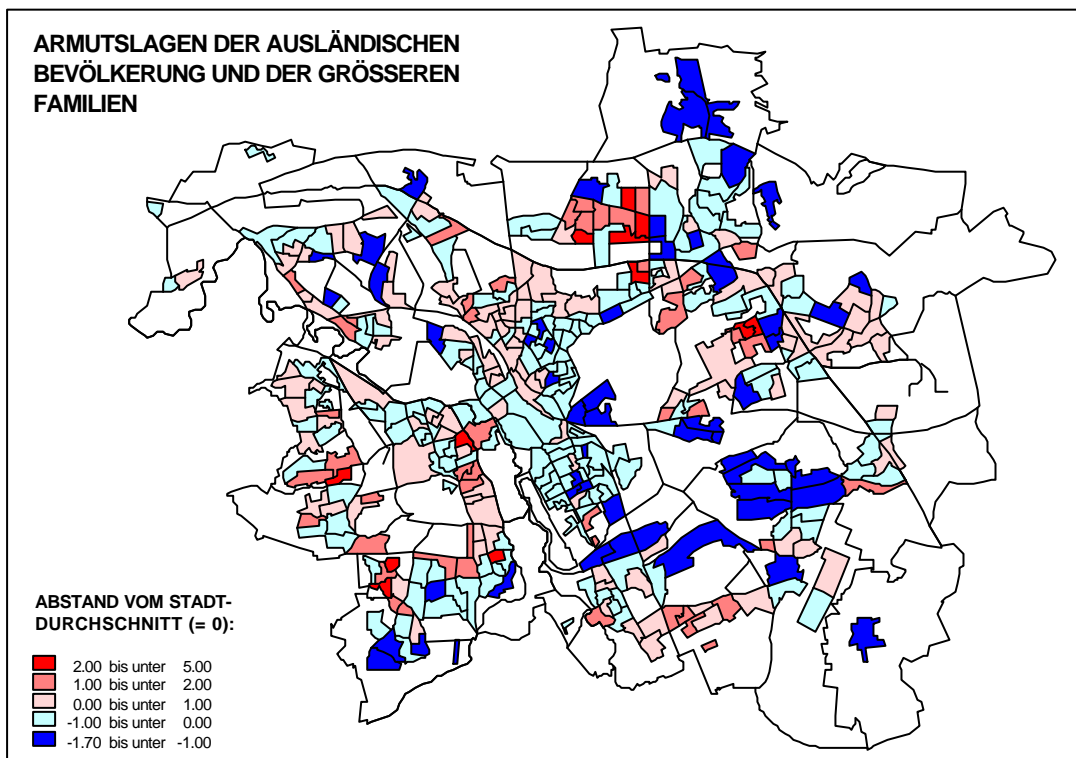
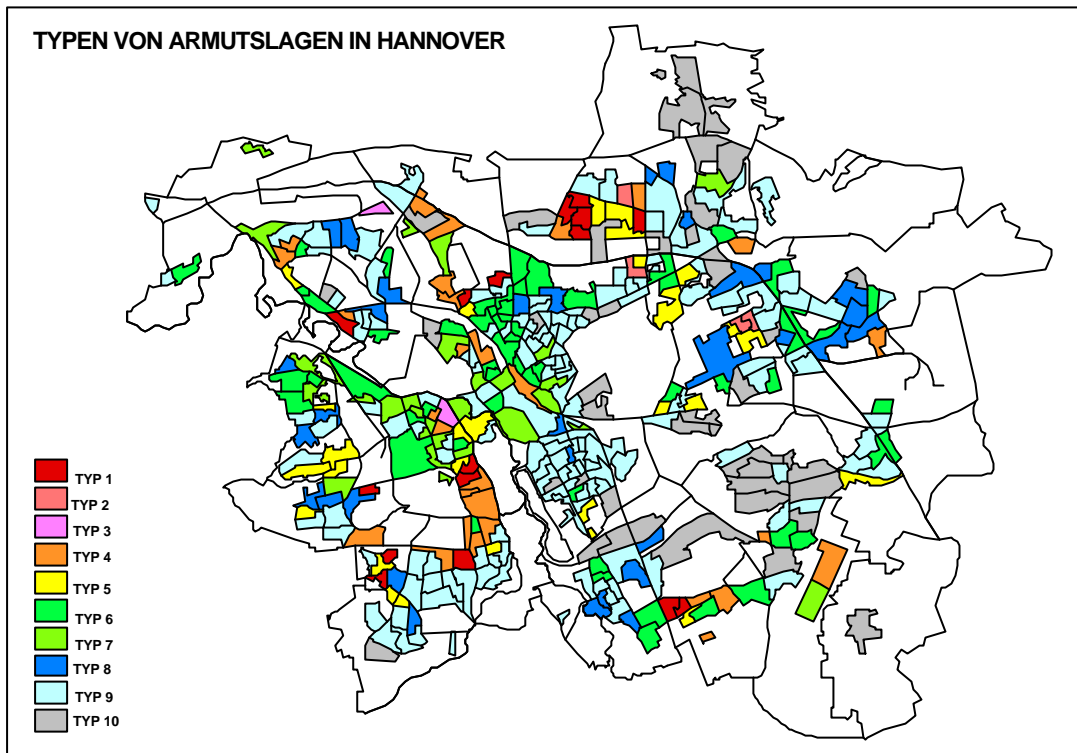


ABBILDUNG 5



gen sortiert und in ihrer räumlichen Verteilung abgebildet (siehe ABBILDUNG 5).¹⁰ Die Typisierung und ihre räumliche Verteilung erlaubten vorläufige Hypothesen darüber, welchen möglichen Arbeitsbelastungen das Personal des Kommunalen Sozialdienstes in einzelnen Teilgebieten der Stadt Hannover ausgesetzt sein könnten. Auf Grund der kleinräumigen Differenzierung der genutzten Aggregatdaten waren die Hypothesen begründeter als jemals zuvor. Dennoch handelte es sich weiterhin um Aggregat- und nicht um Individualdaten, so daß sich im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse eine qualitative Überprüfung der Arbeitshypothesen zwangsläufig anschloß, und zwar in Gestalt von Begehungen und Interviews. Daraus sich ergebende Belastungsdimensionen bildeten letztlich eine der Grundlagen zur Berechnung des Personalbedarfs in den einzelnen Stadtteilen.

Bei aller Kleinräumigkeit und verbesserter Datenlage sind die über die faktorenanalytische Dimensionierung und die anschließende Typisierung kenntlich gemachten Segregationstendenzen in der Stadt Hannover hinsichtlich des Ausmaßes tatsächlicher Segregationsphänomene nach wie vor mit Einschränkungen zu betrachten. Auch in Bezug auf die milieuspezifische Besetzung und Nutzung einzelner Räume bleibt die Aussagekraft beschränkt. Wegen des Erkenntnisinteresses der Studie, die sich auf Arbeitsbelastungen des im Sozialbereich tätigen Personals richtet, bilden die Indikatoren nur die relative Verteilung sozialer Problemlagen ab. Indikatoren, die auf privilegierte soziale Lagen verweisen (Einkommen, Bildung, Wohneigentum usw.) und die allenfalls als überkommene Volkszählungsdaten von 1987 vorliegen (aktuelle Mikrozensus-Daten eignen sich nicht für kleinräumige Analysen), sind wegen ihrer mangelnden Aktualität nicht in die Dimensionierung eingeflossen, so daß die anzunehmende faktische Bandbreite der Verteilung sozialer Segregationsphänomene nicht zum Ausdruck gebracht werden kann. Noch deutlichere Einschränkungen ergeben sich bei der Frage, welche Aussagekraft die Ergebnisse der Segregationsanalyse bezüglich der räumlichen Verteilung sozialer Milieus haben. Zwar wird die Beeinflussung des städtischen Raums durch die als Macht- und Einflußchancen wirksamen Strukturen des sozialen Raums theoretisch erklärt, und damit auch die Existenz eher unterprivilegierter sozialer Milieus in Räumen mit relativ überhöhten sozialen Problemlagen. Doch um welche sozialen Milieus es sich dabei handelt, in welcher unmittelbaren Nachbarschaft mit anderen sozialen Milieus sie räumlich verteilt sind und welche milieuspezifischen Verhaltensorientierungen und Praktiken in ihrer räumlichen Verteilung vorzufinden sind, darauf kann uns die Segregationsanalyse, weil sie nicht mit Individualdaten und mit anderen qualitativen Befunden arbeitet, keine befriedigende Antwort geben. Allerdings kann sie uns dann entsprechende Hinweise liefern, wenn wir die zur Verfügung stehenden Daten auf Stadtteile beziehen, wenn wir also die sozialstrukturellen Befunde der einzelnen Wahlbezirke bzw. Quartiere eines Stadtteils zueinander in Beziehung setzen. Dann ergeben sich stadtteilspezifische Konfigurationen von Quartieren und ihren durchschnittlichen sozialen Lagen mit ersten Hinweisen auf in einzelnen Stadtteilen wirksamen sozialen Beziehungen.

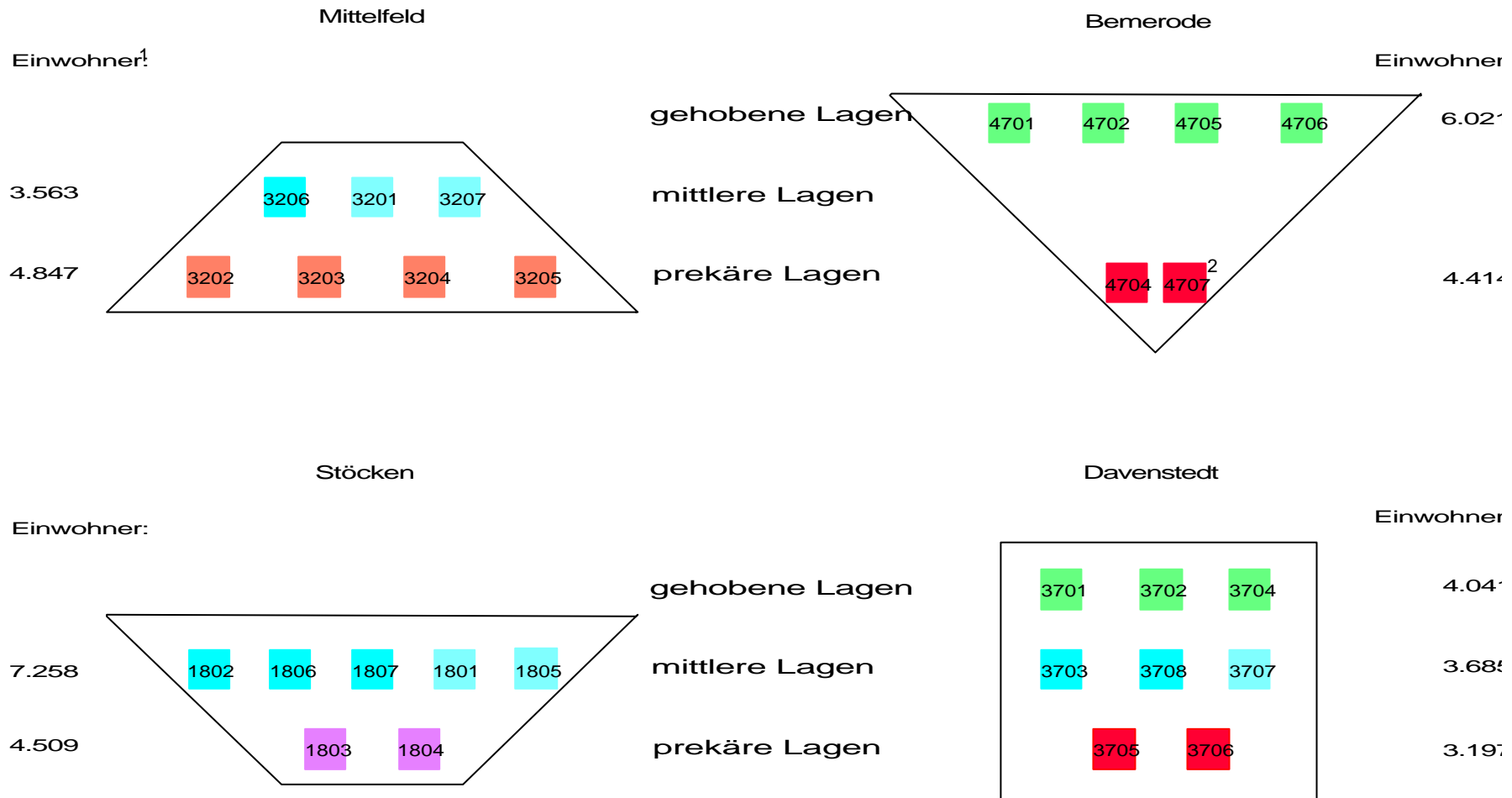
Auf eine entsprechend heuristische und hypothesenbildende Funktion einer möglichst kleinräumigen Segregationsanalyse verweist eine unserer Stadtteilanalysen, die dem oben genannten Projekt vorausgegangen waren (Geiling/Schwarzer 1999). Für vier hannoversche Stadtteile mit insgesamt 28 Wahlbezirken bzw. Quartieren und 41.500 Einwohnern wurden auf Quartiersebene Sozialstrukturdaten für eine Clusteranalyse verarbeitet. Auf der Basis von 71 Indikatoren (14 aus dem Bereich soziodemographische Strukturen, 16 aus dem Bereich Lebensformen, 17 aus dem Bereich Sozialhilfebezug und 24 aus dem Bereich Erwerbstätigkeit - letztere aus der Volkszählung von 1987!) ließen sich die 28 Quartiere zu sechs Durchschnittswerte repräsentierende Typen zusammenfassen. In den Stadtteilen fanden sich also sechs typische bzw. sozialstrukturell ähnliche Quartierstypen, die in jedem einzelnen Stadtteil in einer je besonderen Art und Weise bzw. Konfiguration miteinander auftraten. Dazu gehörten ein Typus gehobener sozialer Lagen, zwei Typen mittlerer und drei Typen unterer bzw. prekärer sozialer Lagen.

ABBILDUNG 6 zeigt die stadtteilspezifische Konfiguration dieser Typen. Im Rahmen der Stadtteilanalysen hatten sie die Funktion, Strukturen und Muster des sozialen Zusammenhalts bzw. der sozialen Kohäsion in den einzelnen Stadtteilen hypothetisch zu fassen und für eine nachfolgende qualitative Kohäsionsanalyse vorzubereiten. Beispielsweise wird der Stadtteil Mittelfeld ohne Quartier gehobener sozialer Lagen als Pyramide ohne Spitze dargestellt. Es dominiert ein breiter Sockel stadtteiltypischer Quartiere prekärer sozialer Lagen, wo etwa 58% der Einwohner leben, welche allerdings nicht alle sozial prekäre Standards haben, während drei Quartiere nicht einheitlicher mittlerer sozialer Lagen sich über diesem Sockel positionieren. Zu vermuten ist, daß die zweifellos im Stadtteil vorhandenen sozialen Distanzen weniger stark ausgeprägt erscheinen als in den Vergleichsstädteilen Bemerode oder Davenstedt, wo beachtliche Anteile von Quartieren gehobener sozialer Lagen und somit zwischen 'unten' und 'oben' erhebliche Entfernungen zu verzeichnen sind. Insofern läßt sich weiterhin vermuten, daß die in Mittelfeld wirksamen Muster sozialer Distinktion relativ abgemildert auftreten.

Fast spiegelbildlich zum Stadtteile Mittelfeld läßt sich der Stadtteil Stöcken als eine auf den Kopf gestellte Pyramide darstellen. Auch in Stöcken fehlen Quartiere gehobener sozialer Lagen. Doch mit nur zwei Quartieren prekärer sozialer Lagen dominieren in Stöcken fünf Quartiere mittlerer sozialer Lagen. Daran anknüpfend ist anzunehmen, daß die breite Mitte auch die alltäglichen Zuordnungen und Distinktionen im Stadtteil bestimmt. Deren Vorstellungen von Respektabilität scheint sich von den Verhaltensorientierungen in den beiden sozial prekären Quartieren mit hohen Anteilen türkischer Einwohner (bis zu 40%) und geringer Wohnungsstandards zu unterscheiden, so daß davon auszugehen ist, daß in Stöcken alltagskulturelle Muster der ethnisch bedingten Segregation überwiegen. Während im Stadtteil Davenstedt, der in der Abbildung als Quadrat

ABBILDUNG 6

Konfiguration sozialer Lagen und Quartiere



1 Stand: 31.12.1997
 2 4707 + 4703

symbolisiert ist, von einem relativen Gleichgewichtszustand zwischen integrativen und abgrenzenden Kohäsionsmustern ausgegangen werden kann, scheint der Stadtteil Bemerode das Gegenteil anzudeuten. Symbolisiert als eine auf den Kopf gestellte Pyramide ohne Quartiere mittlere sozialer Lagen deutet sich eine soziale Polarisierung an, zumal die zwischen 'unten' und 'oben' vermittelnden Quartiere in Bemerode nicht vorhanden sind.

Diese hier an die Segregationsanalysen anschließenden vorläufigen Hypothesen zu Mustern der Abgrenzung und des Zusammenhalts im Alltagsleben vier hannoverscher Stadtteile sind im Fortgang unseres Untersuchungsansatzes weiter zu überprüfen und neu zu bewerten. Dies geschieht im Rahmen einer Kohäsionsanalyse.

II. 2 Kohäsionsanalyse

In seiner Diskussion der insbesondere von Georg Simmel und Robert Park geprägten Theorien städtischer Vergesellschaftung greift Hartmut Häußermann (1995, S.98) auf das von Lockwood (1979) geprägte Theorem der "systemischen Integration" zurück. Demnach überträgt sich die Krise der sozialstaatlichen Sicherungssysteme, die unverminderte Massenarbeitslosigkeit, die sozialen Ausgrenzungen und Polarisierungen unmittelbar auf das städtische Zusammenleben und macht es unmöglich, daß die "urbane Lebensweise" weiterhin noch integrierende Wirkung entfaltet: "Nur eine Stadt, in der alle auf eine sozial gesicherte Existenz hoffen können, kann eine urbane Stadt sein." In dieser allgemeinen Perspektive ist dem fraglos zuzustimmen. Im Unterschied zu Häußermann verwendet Lockwood allerdings den Begriff der "Systemintegration" als gesellschaftliche Ebene der institutionellen Regulierungen immer im Zusammenhang der "Sozialintegration" als Ebene der Dynamik wirtschaftlicher und sozialer Kräfte. Werden, so Lockwood, diese Kräfte von den institutionellen Arrangements einer Gesellschaft nicht mehr gebunden bzw. integriert, steht ein System- oder Elitewechsel an. Lockwood zielt mit dem Gebrauch seines Doppeltheorems in erster Linie auf die Erklärung sozialen Wandels und macht damit zugleich immer auf die in den verschiedenen gesellschaftlichen Feldern (Ökonomie, Kultur, Alltag usw.) wirksamen Produktivkräfte aufmerksam, welche mit den institutionalisierten Herrschaftsordnungen in Konflikt geraten können. Es ist diese an das marxische Theorem von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen anknüpfende Figur des spannungsgeladenen Verhältnisses von Sozial- und Systemintegration, die Lockwood eine gesellschaftstheoretische Perspektive auf Wandel und Konflikt einnehmen läßt. Gegenüber makrosoziologischen und in der Regel ökonomisch bestimmten Kategorien der Gesellschaftsanalyse macht diese akteursorientierte Perspektive den Blick frei für die sozialen Beziehungen und Erfahrungen, mit denen die Menschen in den gegebenen objektiven Strukturen ihr Leben organisieren und bewältigen. Im Unterschied zu eindimensional ökonomisch determinierten Erklärungen gesellschaftlichen Wandels und sozialen Verhaltens verweist die

Akteursorientierung auf das differenzierte Beziehungsgefüge von Gesellschaft, in dem die Menschen immer auch eine aktive Rolle einnehmen.

Auf diese aktivierenden, mit eigenen kulturellen Traditionen und Erfahrungen verbundenen, sozialen Kompetenzen und Potentiale der Selbsthilfe richtet sich das Erkenntnisinteresse unserer Kohäsionsanalyse. So halten wir es im Zusammenhang verstärkter gesellschaftlicher Umbrüche auch für sinnvoll, nach den Vermittlungsebenen bzw. nach den Transfers der mit systemischen Veränderungen verbundenen Erfahrungen in die mehr oder minder demokratischen Arrangements unseres gesellschaftlichen Institutionengefüges zu fragen. Jedoch setzt dies voraus, entsprechende Erfahrungen erst einmal zur Kenntnis zu nehmen und zu registrieren, wie in den Lebenswelten einzelner sozialer Milieus mit den ökonomisch und politisch zugemuteten Umstellungszwängen umgegangen wird, welche (Überlebens-)strategien dabei entwickelt werden und mit welchen Hindernissen die Menschen zu kämpfen haben. Vielfach handelt es sich hier um unbekanntes Terrain, das erst mit systematischen Kohäsionsanalysen erschlossen werden muß. Erst dann kann die weiterreichende Frage gestellt werden, ob die in der Regel immer noch von hierarchischen Vorstellungen geleiteten gesellschaftlichen Eliten bereit sind, sich in demokratischer Praxis und Organisation auf die lebensweltlichen Erfahrungen der Menschen einzulassen. Dies betrifft insbesondere intermediäre Eliten in öffentlichen Verwaltungen, Wohlfahrtsverbänden, Kirchen und vergleichbaren Einrichtungen. Nicht selten sind sie auf Grund ihres mangelnden Gespürs für klassenkulturelle Mentalitäten und für damit verbundene Verhaltensorientierungen mit ihren programmatischen Maßnahmen vermeintlich moderner Sozialpolitik in der Praxis vor große Probleme gestellt.

Mit der Analyse sozialer Kohäsion bzw. mit der Untersuchung von Erfahrungen und Strukturen des sozialen Zusammenhalts, der Vergemeinschaftung, der Distinktion und der Ausgrenzung kann die Gefahr eindimensional herbeigeführter sozialer und politischer Handlungsprogramme und Maßnahmen gemindert werden. Solche Kurzschlüsse erfolgen immer dann, wenn die vielfältigen lebensweltlichen Praktiken sozialer Milieus a priori entlang eines theoretisch definierten Kontinuums von vermeintlicher Integration und Anomie klassifiziert werden. Ebenso wie mit den im Umfeld politischer Philosophie angesiedelten normativen Diskussionen über Gemeinschaft, Gerechtigkeit und Solidarität besteht damit die Gefahr, über historisch-spezifische und somit milieubedingte Erfahrungs- und Handlungsmuster generalisierend hinwegzusehen und dabei deren praktische Logik zu verfehlen.

Im theoretischen Rahmen unserer Kohäsionsanalysen lassen sich vier Dimensionen unterscheiden. Zwar eröffnet allein jede dieser Dimensionen für sich eine ganze Bandbreite von Verhaltensmöglichkeiten, so daß der Eindruck unübersichtlicher Kontingenz entstehen könnte. Jedoch müssen wir uns das 'Zusammenspiel' der Dimensionen vor Augen führen, wenn wir etwas

über gruppen- bzw. milieuspezifische Formen des sozialen Zusammenhalts in Erfahrung bringen wollen. Erst das syndromhafte Zusammenspiel der in den vier Dimensionen aufgehobenen Praxismuster gibt uns Aufschluß über den jeweiligen Milieu-Typus und seine kohäsive Praxis.¹¹

Zu den vier Dimensionen gehören:

(1) *Alltagsbeziehungen*: Die soziale Kohäsion von Individuen erfolgt über die Beziehungsstrukturen und Interaktionen in Familien, Lebensgemeinschaften, Nachbarschaften, Gemeinden, Vereinen, beruflichen Vereinigungen usw. Die jeweiligen Zuordnungen in diesen Vergemeinschaftungen werden zu nach Alter, Geschlecht, sozialer Status, Ethnie usw. (un-)gleichen Beziehungskonstellationen und biographischen Mustern vorgenommen. Die Art und Weise der jeweiligen Kohäsion vollzieht sich dabei im Spektrum von *Integration und Ausgrenzung*.

(2) *Mentalitäten*: Die Herausbildung sinnstiftender und handlungskoordinerender Werte, Weltdeutungen, Mentalitätsformen und Ethiken der alltäglichen Lebensführung erfolgt in den sozialen Prozessen der familiären Sozialisation, über die Normen der peer groups und in der Organisation der lebens- und arbeitsweltlichen Erfahrungen. Soziale Identitäten formieren sich entlang der Praxis sozialer Kontrolle und der Abgrenzung gegen andere Milieus, Kulturgruppen, Regionalidentitäten, Ethnien usw. Es können sich Klientelbindungen an intermediäre Akteure (Parteien, Kirchen, Verbände usw.) und Eliten verschiedener gesellschaftspolitischer Lager herstellen. Zugleich werden darüber Vorstellungen sozialer Gerechtigkeit und Ungleichheit ausgebildet. Das Spektrum der Kohäsion reicht von *Einbindung bis zur Segregation*.

(3) *Soziallagen*: Gegenseitige Abhängigkeit und Herrschaft im wirtschaftlichen Erwerbs- und Verteilungssystem entstehen durch Arbeitsteilung und spezialisierte Ausbildungen, Berufe, Betriebe, Verwaltungen, Anstalten usw. Die Zuordnungen zu ungleichen sozialen Positionen bzw. damit verbundenen Interessen und zu Lagen bzw. damit verbundenen Lebenschancen erfolgen in der Arbeitsteilung, in Herrschaftsverhältnissen und in Erwerbs- und Versorgungsklassen. Dabei realisieren sich die Formen der Kohäsion im Spektrum von *sozialer Schließung und Öffnung*.

(4) *Konfliktregulierung*: Gesamtgesellschaftliche Repräsentationen und Regulierungen der Einzel- und Gruppenbedürfnisse erfolgen durch Kampf und Konflikt zwischen unmittelbaren und intermediären Akteuren der öffentlichen Meinung, der Interessenverbände und der Religions- und Kulturgemeinschaften. Dabei kommt es zur Herausbildung von Elite-Klientel-Beziehungen, kulturellen Hegemonien und Integrationsideologien, je verschieden nach Milieus, größeren Lagern und übergreifenden gesellschaftlichen Zusammenhängen. Es entstehen gesamtgesellschaftliche Spannungslinien bzw. cleavages, Koalitionen, Lager und Herrschaftsverhältnisse, deren Regulierung über Legitimation, Repräsentation, Verwaltung und Recht erfolgt. Die Kohäsion realisiert sich hier im Spektrum von *Herrschaft und Selbsthilfe*.

Die hier skizzierte kohäsionstheoretische Hintergrund unseres Untersuchungsansatzes war bereits in der Clusteranalyse und in der mit ihr hervorgebrachten stadtteiltypischen Konfiguration sozialer Lagen und Quartiere zum Tragen gekommen. Damit waren erste Hypothesen über das Zusammenleben in den vier untersuchten Stadtteilen entstanden, die es mit Hilfe qualitativer Methoden zu überprüfen galt.

Soweit dies im Rahmen einer einjährigen Untersuchung möglich war, wurde in den vier Stadtteilen eine systematische Bestandsaufnahme lokaler Orte der Geselligkeit sowie der alltäglichen Lebensabläufe mit Hilfe von Quartiersbegehungen, Dokumentationen und anschließenden kartographischen Übersichten vorgenommen. Die sich dabei abzeichnenden quartiers- und stadtteiltypischen Grenzziehungen, Zwischenräume und Quartiersbilder wurden durch insgesamt 100 Expertengespräche mit Bewohnern und mit Vertretern von Kindertagesstätten, Schulen, Kirchen, Wohlfahrtsverbände, Vereinen usw. konkretisiert. Die mit den Kindertagesstätten beginnende Reihung der Expertengespräche war von uns bewußt gewählt worden, da die Ausprägung grundlegender Deutungsmuster und Mentalitäten sich in den Vergesellschaftungsorten jeweiliger Lebensalterslagen abspielt und sich dort jeweils relativ einfach ablesen läßt. So gibt die Entscheidung, in welchen Kindergarten oder in welche Schule ein Kind geschickt wird bzw. in welchen Verein oder in welcher Kirchengemeinde jemand engagiert ist ziemlich genaue Hinweise auf die sozialen Orientierungen und Distinktionen der Betroffenen. Vervollständigt wurde dieser Untersuchungsabschnitt mit Analysen von Dokumenten der Alltagskultur, von Materialien zur Siedlungsgeschichte sowie von Daten über die Entwicklung politischer Strukturen und Wahlergebnisse. Leider hatte es der knapp bemessene Untersuchungszeitraum nicht zugelassen, einzelne in ihren milieuspezifischen Lebenszusammenhängen identifizierte Bewohnergruppen mit Hilfe von weiterreichenden themenzentrierten Interviews in ihren unterschiedlichen Dimensionen der Kohäsion und Abgrenzung zu befragen. Im einzelnen lassen sich folgende Untersuchungsschritte unterscheiden:

- *Quartiersbegehungen*: umfassende Begehung aller öffentlich zugänglichen Straßen und Räume zur Bestandsaufnahme stadtteilspezifischer Einrichtungen und Charakteristika;
- *Mapping* kartographische Erfassung und Umsetzung vorausgegangenen Bestandsaufnahme;
- *Siedlungsgeschichte*: Aufarbeitung siedlungsgeschichtlicher Informationen aus Literatur und lokalen Pressearchiven;
- *Dokumentenanalyse*: Analyse alltagskultureller Dokumente, wie z.B. Stadtteilzeitungen, Kirchenblätter, Vereinsnachrichten, Aufrufe usw.;
- *Expertengespräche*: schriftlich protokollierte Gespräche mit etwa 100 ortskundigen Personen aus Kindertagesstätten, Schulen, Kirchen, Wohlfahrtseinrichtungen, lokaler Geschäftswelt, Parteien usw.

Eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse unserer Kohäsionsanalyse liefert ABBILDUNG 7 "Dimensionen sozialer Kohäsion in Mittelfeld, Stöcken, Davenstedt und Bemerode". Bei genauerer Betrachtung der stadtteiltypischen Ausprägungen von Alltagsbeziehungen, Mentalitäten, Soziallagen und Formen der Konfliktregulierung finden wir Hinweise auf die mit diesen Dimensionen verbundene Existenz unterschiedlicher sozialer Milieus. Hinsichtlich der Ausgangsfragestellung nach der Vermittlung zwischen Raum und Milieu bzw. zwischen objektiven und subjektiven Ebenen der Sozialstruktur zeichnet sich somit die Möglichkeit ab, durch das Abstraktum des sozialen Raums und seiner milieutheoretischen Strukturierung hindurch über Segregations- und Kohäsionsanalysen zur Identifizierung konkreter bzw. raumspezifischer sozialer Milieus zu gelangen.

Mit den z.B. die auf den Stadtteil Mittelfeld bezogenen Informationen sind Hinweise gegeben auf die Existenz *traditionsloser sozialer Milieus* (siehe auch ABBILDUNG 2), die in sich über nachbarschaftliche Beziehungen gebunden sind, nach außen über wenig Repräsentanz und Institutionalisierung verfügen und angesichts der geringen sozialen Standards und wenig anerkannten kulturellen Kompetenzen Schwierigkeiten haben, den Anforderungen nach Respektabilität nachkommen zu können. Letzteres ist eine Forderung der in diesem Stadtteil in der Minderheit befindlichen Einwohner aus dem "*Kleinbürgerlichen*" und aus dem "*Traditionellen Arbeitermilieu*". Diese beiden überalterten sozialen Milieus stellen in Mittelfeld in Gestalt engagierter Einzelpersonen die lokale 'Elite', die Politik und Konflikte in patriarchalisch-persönlichem Stil bearbeitet. In diesem Stadtteil befinden sich keine sozialen Milieus der Oberklasse, so daß die traditionellen sozialen Milieus ihre strukturellen Vorteile gegenüber den traditionslosen sozialen Milieus noch geltend machen können. Jedoch angesichts ihrer Überalterung stellt sich hier die Frage, wer in ihre Fußstapfen treten wird. Dabei sind es nicht allein die Milieus der "Unangepaßten", "Resignierten" und "Statusorientierten Traditionslosen", die wir in Mittelfeld finden, sondern auch noch unterschiedliche *ethnisch geprägte soziale Milieus*. Ohne eigene Infrastruktur und lokalen Organisationshintergrund sind sie ebenso wie die deutschen Traditionslosen auf die familiär und nachbarschaftlich geprägten sozialen Beziehungen des Alltags verstärkt angewiesen und haben darüber hinaus wenig Energien und Kompetenzen an die Stelle der überalterten traditionellen Milieus treten zu können.

Die lokale Hegemonie traditionaler sozialer Milieus der Mitte ist im Stadtteil Stöcken noch stärker ausgeprägt als in Mittelfeld. Im Arbeiterstadtteil mit ausgeprägten Vorfeldorganisationen der traditionellen Arbeitermilieus, die als relativ stabile Institutionen der 'Wiederaufbaugeneration' bis heute Orientierung und Sicherheit vermitteln, dominieren das "*Traditionelle Arbeitermilieu*" und das "*Kleinbürgerliche Milieu*". Der von diesen sozialen Milieus ausgeübte Konformitätsdruck, die relativ starren Grenzen der Respektabilität sowie die formalisierten Formen der Konfliktregulierung

Dimensionen sozialer Kohäsion in Mittelfeld, Stöcken, Davenstedt und Bemerode

	Alltagsbeziehungen	Mentalitäten	Soziallagen	Konfliktregulierung
Mittelfeld	<ul style="list-style-type: none"> * familienähnliche, nachbarschaftliche Beziehungen (erweitertes Verwandtschaftssystem); * Wahrnehmungen und Zuordnungen durch ethnische und altersspezifische Klassifikationen; * überwiegend informelle Beziehungen und geringe Institutionalisierung; * hohe soziale Aufmerksamkeit; 	<ul style="list-style-type: none"> * sozialer Pragmatismus; * ethnisch schon immer vielfältig; * umkämpfte Respektabilitätsgrenzen * relativ offene, aber auch abgrenzende Haltungen; * soziale Probleme als Herausforderung an jeden Einzelnen; * kaum soziale Segregation; 	<ul style="list-style-type: none"> * überwiegend prekäre Soziallagen (bei Deutschen und Migranten), aber auch mittlere soziale Standards; * überwiegend Erfahrungen sozialer Schließung; 	<ul style="list-style-type: none"> * engagierte Einzelpersonen aus verschiedenen sozialen Milieus; * geringe Institutionalisierung und Professionalisierung; * Selbsthilfe als Fürsorge und persönliche Unterstützung; * eher patriarchalisch-offener Politikstil * Konfliktregulierung durch persönliche Absprachen;
Stöcken	<ul style="list-style-type: none"> * gemeinde- und statusorientierte Beziehungen; * Wahrnehmungen und Zuordnungen durch sozialräumliche, ethnische und altersspezifische Klassifikationen; * formelle und solidarische Beziehungen im Rahmen traditioneller Vereine- und Organisationen; * hohe soziale Kontrolle; 	<ul style="list-style-type: none"> * sozialer Konformismus; * kontinuierlich gewachsene ethnische Vielfalt; * starre Grenzen der Respektabilität; * Konformitätsdruck und Abgrenzung; * soziale Probleme als Herausforderung der zuständigen Organisationen; * deutliche soziale Segregation; 	<ul style="list-style-type: none"> * überwiegend mittlere soziale Standards, aber auch soziale Prekärität (bei Deutschen); * überwiegend Erfahrungen sozialer Schließung vor allem bei Jugendlichen, insbesondere bei nichtdeutschen Jugendlichen; 	<ul style="list-style-type: none"> * traditionelle "Vorfeldorganisationen" ehemaliger Arbeitermilieus; * starke Institutionalisierung, aber geringe Professionalisierung; * Selbsthilfe als institutionelle Fürsorge * eher patriarchalisch-geschlossener Politikstil; * formalisierte Formen der Konfliktregulierung;
Davenstedt	<ul style="list-style-type: none"> * modernisierte gemeinwohlorientierte Beziehungen; * Wahrnehmungen und Zuordnungen durch sozialräumliche Klassifikationen; * Offene und solidarische Beziehungen sowohl informell als auch im Rahmen schrittweise modernisierter Vereine- und Organisationen; * soziale Aufmerksamkeit; 	<ul style="list-style-type: none"> * sozialverträgliche Leistungsorientierung; * geringe ethnische Vielfalt; * Toleranz gegenüber unterschiedlichen Lebensführungen; * relativ aufgeschlossene, aber auch abgrenzende Haltungen; * soziale Probleme als Herausforderung an Einzelne + zuständige Organisationen; * geringe soziale Segregation; 	<ul style="list-style-type: none"> * überwiegend gehobene und mittlere soziale Standards, geringe soziale Prekarität (bei Migranten); * überwiegend Erfahrungen sozialer Öffnung; 	<ul style="list-style-type: none"> * Bürgerengagement und modernisierte "Vorfeldorganisationen"; * starke Institutionalisierung und zunehmende Professionalisierung; * professionelle Hilfe zur Selbsthilfe; * eher demokratischer Politikstil; * sachliche Kultur der Konsensfindung;
Bemerode	<ul style="list-style-type: none"> * individualistische, funktionale Beziehungen; * Wahrnehmungen und Zuordnungen durch statusorientierte, ethnisch und sozialräumliche Klassifikationen; * distinktive Umgangsformen in modernen Vereinen und Organisationen; * relative Anonymität; 	<ul style="list-style-type: none"> * Statusorientierung; * geringe ethnische Vielfalt; * Distanz gegenüber unterschiedlichen Lebensführungen; * distanzierte Haltungen und abgrenzenden Strategien; * soziale Herausforderungen als Problem der Betroffenen und der zuständigen Organisationen; * starke soziale Segregation; 	<ul style="list-style-type: none"> * überwiegend gehobene soziale Standards, geringe soziale Prekarität (bei Nichtdeutschen); * überwiegend Erfahrungen sozialer Öffnung; 	<ul style="list-style-type: none"> * Bürgerengagement und professionelle Organisationen; * geringe Institutionalisierung aber hohe Professionalisierung; * professionelle Selbsthilfe; * eher technokratischer Politikstil; * modernes Interessen- und Konfliktmanagement;

sind wenig modern und offen für die übrigen *sozialen Milieus der vorwiegend türkischen Migranten*. Diese haben in der Konsequenz ihre eigenen infrastrukturellen Einrichtungen geschaffen und leben somit in relativ deutlicher Abgrenzung zu den, wie schon in Mittelfeld, tendenziell überalterten Traditionsmilieus deutscher Facharbeiter. Kirchengemeinden, Parteien, Gewerkschaften und traditionelle Vereine in Stöcken haben Nachwuchssorgen und können mit den nach eigenen Formen der Respektabilität ausgerichteten Institutionen der Migranten nicht konkurrieren. Für die sich als 'ethnische Kolonie' oder Gegenmilieu strukturierenden Lebenszusammenhänge der türkischen Migranten scheint es angesichts der geringen Integrationsangebote auf Seiten der traditionellen Vereinsstruktur im Stadtteil keine Alternative zu geben. In dieser Perspektive scheint es dann nur eine Frage der Zeit zu sein, bis sie die hegemoniale Rolle der deutschen Traditionsmilieus übernommen haben werden.

In den Ausprägungen der Dimensionen sozialer Kohäsion des Stadtteils Davenstedt zeigen sich im Unterschied zu den beiden vorangestellten Stadtteilen die mit dem gesellschaftlichen Strukturwandel verbundenen Folgen der *Modernisierung sozialer Milieus*. Bei relativ geringer sozialer Prekarität überwiegen mittlere und gehobene soziale Standards, die in einem ausgeglichenen zahlenmäßigen Verhältnis zueinander stehen. Die modernisierten Formen der traditionellen Vorfeldorganisationen, der demokratische Politikstil mit seiner sachlichen Kultur der Konsensfindung, die geringe soziale Segregation sowie die relativ hohe soziale Aufmerksamkeit in den Alltagsbeziehungen sind charakteristisch für die modernen Arbeitnehmersmilieus. Es hat den Anschein, als habe sich hier in Davenstedt die Kindergenerationen der in den Stadtteilen Mittelfeld und Stöcken zurückgebliebenen 'Wiederaufbaugeneration' angesiedelt. Dazu gehört vor allem das als mittlere Generation anschließende "*Leistungsorientierte Arbeitnehmersmilieu*" gut ausgebildeter Facharbeiter und Angestellter sowie das als jüngste Generation auftretende "*Moderne Arbeitnehmersmilieu*" von Modernisierungsgewinnern in spezialisierten Facharbeiter- und Angestelltenberufen. Beide Milieus unterscheiden sich von den sozialen Aufsteigern mit kleinbürgerlichem Hintergrund durch ihr ausgeprägtes Arbeitsethos, durch ihren modernen integrativen Politikstil und durch ihre eher rücksichtsvoll strukturierten Alltagsbeziehungen. Mit ihrer sozialen Aufmerksamkeit und ihren modernen Institutionen verfügen sie im Stadtteil gegenüber den zahlenmäßig in der Minderheit befindlichen *traditionslosen Milieus* und dem "*Modernen bürgerlichen Milieu*" über den größten Einfluß und prägen darüber das in der Regel sozialverträgliche 'Klima' des Stadtteils.

Im Stadtteil Bemerode sind die hegemonialen Strukturen ähnlich deutlich wie in Davenstedt ausgeprägt, nur dominieren in Bemerode eindeutig die sozialen Milieus der Oberklassen. Funktionale und distinktive Alltagsbeziehungen, relativ deutlich ausgeprägte soziale Segregation, technokratischer Politikstil sowie professionelle Formen des Interessen- und Konfliktmanagements verweisen auf die Existenz des "*Konservativ-technokratischen Milieus*", des "*Liberalintellektuellen Milieus*"

und von Anteilen des *“Modernen bürgerlichen Milieus”*. Die Minderheit der traditionslosen (Migranten-)Milieus verfügt hier über keine eigene Infrastruktur und über wenig Möglichkeiten, Anschluß an die dominierenden lokalen sozialen Milieus herzustellen. Diese praktizieren bei geringer Institutionalisierung ein eher individualistisch geprägtes, aber sehr professionell und mit hohen sozialen und ökonomischen Kompetenzen strukturiertes Engagement, das in seiner distinktiven Perspektive keine Beteiligung von sozialen Milieus mit niedrigeren sozialen Standards erlaubt.

III. Zusammenfassung

Der hier vorgestellte Untersuchungsansatz entwickelt das Konzept des sozialen Milieus mit Hilfe des sozialen Raums und der Methodologie Pierre Bourdieus für die Analyse städtischer Problemlagen. Die durch ihre Mentalitäten und durch ihre gemeinsamen Alltagsbeziehungen verbundenen sozialen Milieus lassen sich so in ihren sozialstrukturellen, räumlichen und gesellschaftlich-politischen Dimensionen erfassen. Erkennbar wird damit, wie sich unter welchen sozialräumlichen Bedingungen milieuspezifische Formen des Zusammenhalts und der Abgrenzung im städtischen Alltagsleben herstellen. Sie sind Ausdruck des wechselseitigen Verhältnisses von Gesellschaft, Milieu und Raum. Über die Verbindung von kleinräumigen Segregationsanalyse mit quantitativ verfahrenen Kohäsionsanalyse läßt sich dieses Verhältnis operationalisieren. Die Segregationsanalyse steht dabei im Dienst der Kohäsionsanalyse. Sie hat heuristische Funktion und kann in Abhängigkeit von der Datenlage und der Kleinräumigkeit der Bezugsebene mehr oder minder relevante Hypothesen liefern. Deren Überprüfung obliegt der Kohäsionsanalyse. Vor dem Hintergrund der sozialräumlichen Bedingungen der zu untersuchenden Stadtteile liefert sie Informationen über die vier Dimensionen sozialer Kohäsion: Alltagsbeziehungen, Mentalitäten, Soziallagen und Formen der Konfliktregulierung. Diese Informationen lassen sich zu den Mentalitäts- und Kohäsionsmustern einzelner sozialer Milieus rückvermitteln und geben somit Aufschluß über die stadtteilspezifischen (Ko-)existenzen sozialer Milieus.

1. Der hier vorgestellte Untersuchungsansatz ist bisher in unterschiedlichen Einzelprojekten mit je spezifischen Fragestellungen und zu verschiedenen Zeitpunkten realisiert worden. Obwohl es Schwierigkeiten bereiten kann, den jeweils vorgestellten empirischen Beispielen sowie den zwischen ihnen hergestellten logischen Beziehungen zu folgen, halte ich diese Vorgehensweise im Interesse der hier diskutierten Methodologie für gerechtfertigt.
2. Das Sinus-Milieumodell ist als Zielgruppenmodell in der Markt- und Politikforschung seit Ende der 1970er Jahre etabliert. Stefan Hradil (1987) hat in seiner Konzeption der Sozialstrukturanalyse darauf aufmerksam gemacht. Der Grundgedanke des Modell besteht darin, daß lebensweltliche Sinn- und Kommunikationszusammenhänge vielfach bedeutsamer für das Verhalten sind als sozioökonomische Standards. Die zunächst acht Milieus umfassende Typologie für Westdeutschland wurde aus über 1.400 qualitativen Interviews erarbeitet. 1981 erfolgte dann erstmals die quantitative Überprüfung und Validierung. Dafür wurde eine Statement-Batterie, ein sogenannter Milieu-Indikator entwickelt. Seither werden die Veränderungen der Milieus in jährlich qualitativen und repräsentativen Befragungen mit großen

Fallzahlen untersucht, d.h. das Milieumodell wird laufend aktualisiert und modifiziert (vgl. dazu u.a. Flaig u.a. 1993; zur Modifizierung dieses Modells in Ostdeutschland siehe Müller u.a. 1996).

3. Die Klassenmilieus Ostdeutschlands (nach Vester u.a. 2000, S.) bedürfen einer eigenständigen Betrachtung, die hier nur angedeutet werden kann entlang der Abbildungen 3 (Klassenkulturen Ostdeutschlands 1991) und 4 (Klassenkulturen Ostdeutschlands 1997). 1991 präsentierten sich noch die sozialen Milieus der DDR-Gesellschaft, Die Entstehungsphase der DDR-Gesellschaft war von tiefgreifenden Umschichtungen der oberen Milieus gekennzeichnet., was zu einer Verformung der Sozialstruktur führte, die nach 1970 in eine lange Stagnation der Entwicklung mündete. So fehlten noch 1991 im ostdeutschen Milieubild fast alle modernen Differenzierungen, die wir im Westen sehen konnten. 1997 zeigten sich bereits die Folgen einer neuen Dynamik, die durch die Vereinigung von 1990 ausgelöst worden ist. Die quantitativ größten Veränderungen lassen sich in der Mitte erkennen, wo die Milieustruktur unruhiger und uneinheitlicher geworden ist als in Westdeutschland. Im Westen sehen wir in den großen Milieus der Mitte eine eher evolutionäre Differenzierung nach aufeinander folgenden Generationen, während im Osten Deutschlands zwei verschiedene, nahezu gleichzeitige Entwicklungen koexistieren, gleichsam Gabelungen der Milieustammbäume: 1990 standen die in der DDR von innovativer Wirkung abgedrängten Milieus als endogene Kräfte einer wirtschaftlichen Modernisierung bereit, insbesondere moderne Arbeitnehmerpotentiale aus der facharbeiterischen Traditionslinie und technokratische Eliten. Doch die schockartige Modernisierung, die nach 1989 von Westen kam, schob gerade diese Potentiale beiseite.

In den *oberen Milieus* erlebten die alten technischen und kulturellen Eliten, die meist kritisch zum DDR-Regime gestanden hatten, eine partielle, doch enttäuschende Deklassierung, die eine Rückbesinnung auf die ostdeutsche Identität motivierte. Andere Eliten, vor allem die mittleren Funktionsebenen des Gesundheitswesens, der Verwaltung, des Schulwesens, der Polizei und des Militärs wurden weitgehend ungeschoren in den Öffentlichen Dienst des vereinigten Staates übernommen. Am besten passte sich das Status- und karriereorientierte Milieu, das die tragende Säule des DDR-Staates gewesen war, an die neuen westdeutschen Karrieremuster an, die sog. "Wendehälse". Hinzu kamen neu aus Westdeutschland zugewanderte Eliten.

Auch die *Mitte der Gesellschaft* teilte sich in Gewinner und Verlierer. Die unmoderne ostdeutsche Industrie verlor ihre Absatzmärkte und schrumpfte radikal. Moderne Industrien und Dienstleistungen entstanden langsamer als erwartet. Daher wurden viele ältere Arbeitnehmer ausgegliedert und in die Rente geschickt, und es entstand eine Massenarbeitslosigkeit, von mehr als 20%. Die Verlierer zogen sich auf ihre meist noch intakten sozialen Netze und ihre ostdeutsche Identität zurück. Die Gewinner, meist jüngere Arbeitnehmer, nutzten zwei sozialer Umstellungen, die vertikale und die horizontale Mobilität. Entsprechend gabelten sich die beiden großen Arbeitnehmermilieus der Mitte in jeweils zwei Linien: ein Milieu, das vertikal in bessere Positionen aufstieg, und ein Milieu, das horizontal in modernere, qualifiziertere Berufe überwechselte. Die Geschwindigkeit, mit der dies geschah, weist darauf hin, daß diese Potentiale sich schon in der DDR-Gesellschaft vorbereitet hatten, aber verdeckt geblieben waren.

Die *unterprivilegierten Milieus* verloren viele Sicherheiten. Sie reagierten nur teilweise mit fatalistischer Gelassenheit. Hier, aber auch bei den von der deutschen Vereinigung enttäuschten mittleren Milieus, entstanden viele Ressentiments, die sich nicht zuletzt in der Gewaltbereitschaft perspektivloser Jugendlicher ausdrückten.

4. "Der soziale Raum, ein abstrakter Raum, der aus einem Ensemble von Subräumen oder Feldern besteht (wirtschaftliches, intellektuelles, künstlerisches, universitäres Feld und so weiter), deren Struktur auf die ungleiche Verteilung einer besonderen Art von Kapital zurückgeht, kann erfaßt werden in Form der Verteilungsstruktur der verschiedenen Arten von Kapital, die zugleich als Kampfmittel und als -einsätze innerhalb der verschiedenen Felder fungieren (was in den Feinen Unterschieden als Gesamtumfang und Struktur des Kapitals bezeichnet wird)." (Bourdieu 1991, S.28)
5. "Der soziale Raum ist nicht der physische Raum, realisiert sich aber tendenziell und auf mehr oder minder exakte und vollständige Weise innerhalb desselben. Das erklärt, warum es uns so schwerfällt, ihn als solchen zu reflektieren. Der in bestimmter Weise von uns bewohnte und uns bekannte Raum ist sozial konstruiert und markiert. Der physische Raum läßt sich nur anhand einer Abstraktion (physische Geographie) denken, das heißt unter willentlicher Absehung von allem, was darauf zurückzuführen ist, daß er ein bewohnter und angeeigneter Raum ist, das heißt eine soziale Konstruktion und eine Projektion des sozialen Raumes, eine soziale Struktur in objektiviertem Zustand (zum Beispiel kabylisches Haus oder Stadtplan), die Objektivierung und Naturalisierung vergangener wie gegenwärtiger sozialer Verhältnisse." (Bourdieu 1991, S.28)
6. Vgl dazu in kritischer Perspektive die Arbeiten von Narr/Schubert (1994), Altvater/Mahnkopf (1996) oder auch Hirst/Thompson (1996). Einen analytischen Zugang zur Problematik vermitteln Riedmüller/Vester u.a. (1998).

7. Hartmut Häußermann (2000, S.13 f.) spricht von ökonomischen, institutionellen, kulturellen und sozialen Dimensionen der Ausgrenzung: "Der Ausgrenzungsprozeß erreicht seinen Höhepunkt, wenn Individuen oder Haushalte in allen vier genannten Dimensionen weit von der Mitte der Gesellschaft entfernt sind, und wenn dies mit einer "inneren Kündigung" gegenüber der Gesellschaft zusammentrifft, die sich in Resignation, Apathie und Rückzug äußert. Von der Gesellschaft im Stich gelassen, erwarten die Betroffenen auch nichts mehr und verhalten sich entsprechend. Neben den sozialen Risiken ist in jüngerer Zeit in unseren Städten die Herausbildung von sozialräumlichen Konstellationen zu beobachten, die selbst zur Ursache für Benachteiligung und Ausgrenzung werden können: eine schärfere soziale Segregation, durch die sich die marginalisierte Bevölkerung in bestimmten Quartieren konzentriert."
8. Das 1999/2000 durchgeführte Projekt "Sozialstrukturanalyse im Rahmen einer Neuordnung des Kommunalen Sozialdienstes (KSD) der Landeshauptstadt Hannover" (Leitung: Heiko Geiling) wurde von Martin Buitkamp und Stephan Gaisreiter in der Arbeitsgruppe Interdisziplinäre Sozialstrukturforschung (agis) der Universität Hannover durchgeführt. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse erscheint voraussichtlich im September 2000 als agis texte 23.
9. Die beiden ersten Dimensionen verweisen auf Konzentrationen von Armutslagen verschiedener Bevölkerungsgruppen, die weiteren drei Dimensionen auf Verdichtungen verschiedener Lebensformen und soziodemographischer Strukturen, die für sich betrachtet keinen direkten Schluß auf soziale Problemlagen zulassen. Dimension 1 = "Armutslagen der deutschen Bevölkerung"; Dimension 2 = "Armutslagen der ausländischen Bevölkerung"; Dimension 3 = "Ethnische Segregation"; Dimension 4 = "Familien"; Dimension 5 = "Demographische Alterung".
10. Typen von Armutslagen in Hannover:
 - (1) Hohe bis sehr hohe Armut bei Deutschen und Nicht-Deutschen. Bei diesen Quartieren handelt es sich um Großsiedlungen am Stadtrand mit hohen Ausländeranteilen und um schlichte Wohnquartiere aus den 1950er und 60er Jahren;
 - (2) Hohe Armut bei den Deutschen und mittlere bis hohe Armut bei den Nicht-Deutschen. Es handelt sich um verdichtete ehemalige Arbeiterquartiere mit besonders hohen Ausländeranteilen und um Quartiere mit hohen Anteilen von Sozialwohnungen;
 - (3) Sehr hohe Armut bei Deutschen, mittlere Armut bei Ausländern;
 - (4) Durchgängig hohe Armut;
 - (5) Mittlere Armut bei den Deutschen und hohe bis sehr hohe Armut bei Nicht-Deutschen. Vorwiegend Geschoßwohnungsbau-Siedlungen am Stadtrand mit durchschnittlichen Ausländeranteilen und einer für diese Gruppen mangelnden spezifischen ethnischen Infrastruktur;
 - (6) Durchgängig mittlere Armut bei beiden Bevölkerungsgruppen vor allem in Vahrenwald, List und Quartieren an der Peripherie;
 - (7) Mittlere Armut bei den Deutschen und niedrige Armut bei den Nicht-Deutschen. In Quartieren relativ verdichteter Stadtteile, z.T. in bessersituierten Quartieren ehemaliger Arbeiterstadtteile mit hohen Anteilen nicht-deutscher Bevölkerung;
 - (8) Niedrige Armut bei den Deutschen und mittlere Armut bei den Nicht-Deutschen. Vorwiegend in Stadtteilen an der Peripherie;
 - (9) Niedrige Armut bei den Deutschen sowie niedrigste bis sehr niedrige Armut bei den Nicht-Deutschen;
 - (10) Durchgängig sehr niedrige Armut in Quartieren von Einfamilienhausgebieten mit z.T. Villencharakter.
11. Vgl. dazu u.a. Adorno 1973, S. 309 - 311: "Gerechtfertigt sind unsere Typen nur, wenn es uns gelingt, unter jeder Typusbezeichnung eine Anzahl von Zügen und Dispositionen zu ordnen und diese in einen Zusammenhang zu bringen, der sie ihrem Sinn nach als eine mögliche Einheit zeigt. Wir halten jene Typen für die wissenschaftlich fruchtbarsten, welche sonst verstreute Züge zu sinnvoller Kontinuität integrieren und Korrelationen von Elementen sichtbar machen, die nach psychologischer Interpretation der ihnen zugrundeliegenden Dynamik ihrer 'inhärenten' Logik gemäß zusammengehören. Bloßes additives und mechanisches Subsumieren von Zügen unter einen Typus sollen nicht erlaubt sein. /.../ Die Typen müssen so konstruiert sein, daß sie pragmatisch produktiv werden können /.../ Das führt zu einer gewissen bewußten 'Oberflächlichkeit' der Typisierung /.../, obgleich man genau weiß, daß diese Unterschiede schwinden, je tiefer man eindringt. Hier möchten wir uns jedoch die Hypothese erlauben, daß, sofern es nur gelänge, tief *genug* einzudringen, am Schluß der Differenzierung gerade die universale 'krude' Struktur: fundamentale libidinöse Konstellationen, wiedererscheinen würde. /.../ Diese Erwägungen müssen noch um eine Bedingung ergänzt werden /.../ Unsere Typologie, oder vielmehr das Schema der Syndrome muß so angelegt sein, daß es so 'natürlich' wie möglich auf die empirischen Daten paßt."

Literatur:

- Adorno, Theodor W. 1973, Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt/M.
- Altwater, Elmar/Mahnkopf, Birgit 1996, Grenzen der Globalisierung - Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Münster
- Bartelheimer, Peter 1999, Der soziale Raum in der aktuellen soziologischen Debatte, in: von Freyberg, Thomas/Schneider, Johann (Hg.), Sozialraumanalyse als Lernprozeß. Beiträge zur qualitativen Segregationsanalyse, Frankfurt/M., S.15 - 32
- Beck, Ulrich 1983, Jenseits von Klasse und Stand? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten, in: Kreckel, Reinhard (Hg.), a.a.O., S.35 - 74
- Bourdieu, Pierre 1982, Die feinen Unterschiede. Zur Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M.
- Bourdieu, Pierre 1985, Sozialer Raum und 'Klassen'. Leçon sur la leçon, Frankfurt/M.
- Bourdieu, Pierre 1991, Physischer, sozialer und angelegener physischer Raum, in: Wentz, Martin (Hg.), Stadt-Räume, Frankfurt/M., New York, S.25 - 34
- Berger, Peter A. 1986, Entstrukturierte Klassengesellschaft? Klassenbildung und Strukturen sozialer Ungleichheit im historischen Wandel, Opladen
- Berger, Peter A./Vester, Michael (Hg.) 1998, Alte Ungleichheiten. Neue Spaltungen, Opladen
- Dangschaff, Jens 1997, Sag' mir, wo Du wohnst, und ich sag' Dir, wer Du bist! Zum aktuellen Stand der deutschen Segregationsforschung, in: Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Heft 109, 27. Jg., Nr.4, S.619 - 647
- Durkheim, Émile 1992, Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften, Frankfurt/M.
- Flaig, Berthold Bodo/Meyer, Thomas/Ueltzhöffer, Jörg 1993, Alltagsästhetik und politische Kultur. Zur ästhetischen Dimension politischer Bildung und politischer Kommunikation, Bonn
- Friedrichs, Jürgen 1981 (1977), Stadtanalyse. Soziale und räumliche Organisation der Gesellschaft, Opladen
- Geiger, Theodor 1932, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart
- Geiling, Heiko/Schwarzer, Thomas 1999, Abrenzung und Zusammenhalt. Zur Analyse sozialer Milieus in Stadtteilen Hannovers, Hannover (agis texte 20)
- Häußermann, Hartmut 1995, Die Stadt und die Stadtsoziologie. Urbane Lebensweisen und die Integration des Fremden, in: Berliner Journal für Soziologie, Heft 1, S.89 - 98
- Häußermann, Hartmut 2000, Die Krise der "sozialen Stadt", in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 10-11, S. 13 - 21
- Heitmeyer, Wilhelm/Dollase, Rainer/Backes, Otto 1998, Die Krise der Städte. Analysen zu den Folgen desintegrativer Stadtentwicklung für das ethnisch-kulturelle Zusammenleben, Frankfurt/M.
- Heitmeyer, Wilhelm/ Anhut, Reimund (Hg.) 2000, Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen, Weinheim und München
- Hermann, Thomas 1996, Faß ohne Boden? Soziale Ungleichheit und Prozesse sozialer Integration und Ausgrenzung in Hannover, in: Schmalstieg, Herbert (Hg.), Zukunftsfähiges Hannover. Wege zur nachhaltigen Entwicklung einer Großstadtregion, Hannover, S.53 - 71
- Hirst, Paul/Thompson, Grahame 1996, Globalisation in Question, Cambridge
- Hradil, Stefan 1987, Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen
- Hradil, Stefan 1992, Alte Begriffe und neue Strukturen. Die Milieu-, Subkultur- und Lebensstilforschung der 80er Jahre, in: ders. (Hg.), Zwischen Bewußtsein und Sein. Die Vermittlung "objektiver" Lebensbedingungen und "subjektiver " Lebensweisen, Opladen, S.15 - 55
- Kreckel, Reinhard (Hg.) 1983, Soziale Ungleichheiten, Göttingen (Soziale Welt Sonderband 2)
- Kronauer, Martin 1997, "Soziale Ausgrenzung" und "Underclass": Über neue Formen der gesellschaftlichen Spaltung, in: Leviathan 1, S.29 ff.
- Läpple, Dieter 1991, Essay über den Raum, in: Häußermann, Hartmut (Hg.), Stadt und Raum. Soziologische Analysen, Pfaffenweiler, S.157 - 207
- Lepsius, M.Rainer 1966, Parteiensystem und Sozialstruktur: zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: Abel, Wilhelm u.a. (Hg.), Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge, Stuttgart, S.371 - 393
- Lockwood, David 1979 (zuerst 1964), Soziale Integration und Systemintegration, in: Zapf, Wolfgang (Hg.), Theorien des sozialen Wandels, Königstein, S.124 - 137
- Matthiesen, Ulf (Hg.) 1998, Die Räume der Milieus. Neue Tendenzen in der sozial- und raumwissenschaftlichen Milieuforschung in der Stadt- und Raumplanung, Berlin
- Müller, Dagmar/ Hofmann, Michael/Rink, Dieter 1996, Diachrone Analysen von Lebensweisen in den neuen Bundesländern. Zum historischen und transformationsbedingten Wandel der sozialen Milieus in Ostdeutschland. Expertise für die Berichtsgruppe II 'Soziale Ungleichheit und Sozialpolitik' in der KSPW, Hannover, Leipzig
- Narr, Wolf-Dieter/Schuber, Alexander 1994, Weltökonomie. Die Misere der Politik, Frankfurt/M.
- Riedmüller, Barbara/Vester, Michael u.a. 1998, Gesellschaften im Umbruch. Dynamiken von Integration und Desintegration in hochentwickelten Gesellschaften (= unveröffentlichter Antrag an die Volkswagen Stiftung auf Förderung eines Verbundprojekts)
- Thompson, Edward P. 1980, Die englische Gesellschaft im 18. Jahrhundert: Klassenkampf ohne Klasse?, in:

- ders., Plebejische Kultur und moralische Ökonomie, Berlin, S.247 - 289
- Vester, Michael/von Oertzen, Peter/Geiling, Heiko/Hermann, Thomas/Müller, Dagmar 1993 (2000), Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung, Köln (eine überarbeitete Neuauflage ist im Erscheinen bei suhrkamp)
- Vester, Michael 1997, Klassengesellschaft ohne Klassen: Auflösung oder Transformation der industriegesellschaftlichen Sozialstruktur?, in: Widersprüche, Heft 66, 17. Jg., Nr. 4, S.25 - 50
- Vester, Michael 1998, Was wurde aus dem Proletariat? Das mehrfache Ende des Klassenkonflikts: Prognosen des sozialstrukturellen Wandels, in: Friedrichs, Jürgen/Lepsius, M.Rainer/Mayer, Karl Ulrich (Hg.), Die Diagnosefähigkeit der Soziologie, Opladen, Wiesbaden, S. 164 - 206
- Weber, Max 1964, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, Köln, Berlin

Prof. Dr. Heiko Geiling
Universität Hannover, agis
An der Christuskirche 18
D-30167 Hannover
0511-762-19069 o. 0511-442002
h.geiling@mbox.agis.uni-hannover.de